Mit allerhöchster Bewilligung.



Expedition bei Graß, Barth und Comp., auf der Herrnstraße.

№. 41. Dienstag den 18. Februar 1834.

Inland.

Berlin, vom 15. Februar. Des Königs Majestät haben den Kreis-Deputirten, Gutsbesitzer **van der Straeten**, zum Landrath des Kreises Gladbach, im Regierungs-Bezirk Düsseldorf, zu ernennen geruht.

Angekommen: Der Königl. Dänische Geheime Rath und Hof-Jägermeister, Graf von **Hardenberg-Reventlow**, von Hamburg.

Berlin, vom 16. Febr. Se. Maj. der König haben dem Posamentier-Meister **Schultze** in Berlin den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Der bisherige Ober-Landesgerichts-Referendarius **Ludwig August Müller** ist zum Justiz-Commissarius bei den Untergerichten des Ohlauer und Strehlener Kreises, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Ohlau, ernannt worden.

Abgereist: Der Königl. Griechische Staatsrath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Bayerischen Hofe, Fürst **Karadja**, nach Wien.

Deutschland.

Gießen, vom 5. Februar. Das ungegründete, daher bald wieder verhallte Gerücht, daß die Universität von hier nach der Residenz Darmstadt verlegt werden würde, wird in neuerer Zeit wieder erneuert, welchem in einem Artikel dd. Darmstadt, 7. Januar, Wahrscheinlichkeit zu geben gesucht wird. Gießens Einwohner haben jedoch vor dergleichen Schreckschüssen keine Furcht, da sie den Verbreiter dieses falschen Gerüchts und seine darin bestehende Absicht kennen, weil derselbe glaubt, daß er, der im Anhang der Universität ist, sein Wesen in einer größeren Stadt mehr unbemerkt treiben könne, als in dem kleinen Gießen. Doch sind Gießens Einwohner gegen dergleichen Schreckschüsse durch ein undurchdringliches Panzerhemd, das unverbrüchliche Fürstenwort ihres geliebten und erhabenen Regenten, geschützt. Als die Gießener Bürgerschaft durch ihre Abgeordneten, dem Bürgermeister und zwei Gemeinderäthen, ihre Glückwünsche wegen der Verlobung Sr. Hoheit des Erbgroßherzogs mit Ihrer Königl. Hoh der Prinzessin Mathilde von Bayern, vor dem Throne Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs zu Anfang des Monats Mai v. J. niederlegten, gaben Allerhöchstdieselben gedachten Abgeordneten die allergnädigste Zusicherung, daß Se. Königl. Hoh. niemals in eine **Verlegung der Universität von Gießen willigen würden.** Diese allergnädigste Zusicherung haben die Abgeordneten durch den Druck bekannt gemacht, und diese Bekanntmachung hat ihren Zweck nicht verfehlt. Für Gießen ist um so weniger die Verlegung der Universität zu fürchten, als die gehoffte allgemeine Organisation aller Deutschen Universitäten jede Furcht entfernt, welche durch ihre Verlegung in die Residenzen nicht gehoben, sondern vermehrt wird. Werfen wir nur einen Blick auf die von Landshut nach München verlegte Universität. Hier ist und bleibt das Treiben der Studirenden bisher dasselbe. Duelle haben unter ihnen stattgehabt, wobei hoffnungsvolle Jünglinge theils auf dem Platz blieben, theils verstümmelt wurden. Auch sollen die dortigen Studirenden sich in ihrer übrigen Lebensweise vor den Studirenden anderer Universitäten durch höhere Bildung gar nicht auszeichnen, was auch ganz natürlich ist, da sie weder von den Staatsdienern, oder sonsti en Gesellschaften eingeladen werden, sondern sie sind in der Residenz wie anderwärts sich überlassen, und haben in jener mehr Gelegenheit zu Ausgaben, die auf den andern Universitäten unbekannt sind, z. B. das Theater. Sodann ist sehr zu bezweifeln, daß in den Residenzen eine größere Sittlichkeit herrscht, und die Aufsicht stärker seyn kann, als in kleinen Städten. Man ist aus der Erfahrung das Gegentheil anzunehmen berechtigt. Große Städte — sagt Herder — sind große Laster. Der Vorwand, daß man die Studirenden durch das in den Residenzen garnisonirende Militair besser im Zaum halten könne, hält auch die Probe nicht aus. Denn wenn es auf der einen Seite traurig wäre, unsere studirende Jugend durch Militair zur Sittlichkeit anhalten zu müssen, giebt es, wie die Erfahrung lehrt, gar zu oft Reibungen und blutige Auftritte zwischen Militair und Studenten. Eine allgemeine weise Gesetzgebung für alle deutsche Hochschulen dürfte das sicherste Mittel seyn, die Studirenden auf ihre künftige Bestimmung, welche sie vor den übrigen Staatsangehörigen auszeichnet, aufmerksam zu machen. Diese Gesetzgebung wird nicht ausbleiben, und die geeigneten Mittel darbieten, die studirende Jugend gegen alle nachtheiligen Einflüsse zu sichern. Gießen ist, seitdem es aufgehört hat, Festung zu seyn, ein sehr gesunder Ort, und erfreut sich der schönsten Umgegend.

Das absichtlich ausgestreute Gerücht, daß es der Sitz dämagogischer Umtriebe sey, ist ungegründet. Giebt es daselbst, wie fast in jedem Dorfe, Schwindelköpfe, so ist der allgemein herrschende Geist für die Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung gestimmt, und Aller Herzen schlagen laut die heißeste Liebe und Verehrung für das Regentenhaus, wovon Gießens Bewohner bei jeder Gelegenheit die deutlichsten Beweise geliefert haben.

Frankfurt, vom 4. Februar. (Nürnberger Correspondent.) Die Verhandlungen in der Pariser Deputirten-Kammer dürften bald für Deutschland größeres Interesse gewinnen, da, wie man vernimmt, die Handels-Angelegenheiten, und zwar besonders aus Veranlassung des mit Nassau abgeschlossenen Vertrags, zur Sprache kommen werden. Diese Verhandlungen werden unbezweifelt von großer Wichtigkeit seyn, und die klarste Ueberzeugung gewähren, daß Preußens Bestreben, Deutschland zu einigen, zum großen Theile erreicht ist, indem man bald hören wird, wie die Französische Regierung von einem Deutschen Zollsysteme im Gegensatz zu ihrem eigenen spricht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Vertrag mit Nassau ratificirt werde, da Frankreich sich gewiß von dem Vortheil überzeugt, der ihm dadurch erwachsen muß, daß es in Deutschland einen befreundeten Staat in seinen kommerziellen Beziehungen finde. Uebrigens würde der Vertrag Nassau nur für wenige Artikel hindern, dem Deutschen Zollverbande beizutreten, was denn auch von Baden nach allen Nachrichten bald zu erwarten steht. — In unserer gesetzgebenden Versammlung ist nun die Beschwerde des Schriftstellers Funk we en Verfassungsverletzung als unbegründet abgewiesen worden. Man vernimmt über die stattgehabte Verhandlung Folgendes im Publikum: Die Versammlung war beinahe vollzählig — ein Beweis des großen Interesses, welches diese Verhandlung erregt hatte —, der Kommissions-Bericht sprach sich für die Abweisung aus, dagegen hatte Dr. Reinganum eine sehr ausführliche, scharfsinnige Abstimmung verlesen, durch welche er nachzuweisen versuchte, daß der Beschwerdeführer allerdings befugt sei, über Verletzung der Verfassung gegen die Behörde zu klagen, welche ihm untersagt habe, Vorlesungen über die Geschichte zu halten. Wahrscheinlich wird, wie bisher in ähnlichen Fällen, sowohl das Gutachten der Kommission, als auch der Vortrag des Dr. Reinganum in den hiesigen Jahrbüchern abgedruckt werden. Die Abstimmung hatte jedoch das Resultat, daß sich 60 Mitglieder der Versammlung für den Antrag der Kommission erklärten, 12 dem Vorschlage des Dr. Reinganum, „die Beschwerde an den Senat zur Erklärung gelangen zu lassen", beitraten, und die übrigen Mitglieder ihre Vota suspendirten.

Durch die in den hiesigen Zeitungen erlassenen Steckbriefe gegen Rauschenplatt, Feddersen u. s. w., hat man auch wieder etwas von dem Fortschreiten der anhängigen Untersuchung vernommen, und gesehen, daß dieselbe allerdings auf wichtige Ergebnisse führt. Sie wird fortwährend mit größter Thätigkeit betrieben, und fünf verschiedene Untersuchungsrichter sind ausschließlich mit derselben beschäftigt; es wird indessen von allen diesen Personen die größte Verschwiegenheit beobachtet, und man weiß daher gar nichts über den Stand der Sache. Vor einigen Tagen wurde ein ehemaliger Polizeidiener verhaftet; derselbe soll sich dazu haben brauchen lassen, mit Gefangenen Kommunikationen zu unterhalten. Der verhaftete von Reitzenstein ist fortwährend gemüthskrank.

Frankfurt, vom 7. Februar. Unsere Handelsangelegenheiten haben auch wieder mehre literarische Erscheinungen bewirkt. So erschien als Manuscript eine Ansicht eines Mitgliedes unsers Senats, welches mehre Personen mitgetheilt erhielten, und wonach ein Beitritt Frankfurts zum Zollvereine als sehr nöthig erscheint. Diese mit großer Umsicht und Sachkenntniß abgefaßte Druckschrift findet vielen Beifall; sie verbreitet sich mit Gründlichkeit über unsere gegenwärtige Lage, und zeigt die Verhältnisse, unter welchen Frankfurt den Beitritt nachsuchen kann. Auch wurde vor einigen Tagen plötzlich in der Gestalt eines Katechismus eine Druckschrift, betitelt: „Betrachtungen über Frankfurts Gegenwart und Zukunft", verbreitet, welche nachzuweisen sucht, daß von Frankfurts Aufnahme in den Deutschen Mauthverein nur Vortheil zu hoffen sey, und auffordert, ungesäumt diese Aufnahme nachzusuchen. In allen Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten wurde diese letzte Druckschrift verbreitet; man nennt als deren Verfasser einen sehr unterrichteten Kaufmann. Alle Vorboten lassen erwarten, daß wir ebenfalls uns dem Deutschen Vereine anschließen werden. — Der, längere Zeit wegen Gemüthskrankheit in dem Irrenhause detenirte Silberrad ist als geheilt aus dieser Anstalt entlassen, und in sein früheres Gefängniß zurückgebracht worden.

Hannover, vom 10. Februar. Ein und fünfzigste Sitzung der ersten Kammer vom 7. Februar. Nach eröffneter Sitzung zeigte der Präsident an, daß wegen augenblicklichen Mangels an Geschäften eine Vertagung der Stände werde eintreten müssen. Da er nun vernommen, daß das K. Ministerium einen desfallsigen Antrag von Seiten der Stände erwarte, so wolle er die Frage an das Haus stellen, ob jener Antrag gemacht werden solle? — Gegen den Antrag auf Vertagung fand Niemand etwas zu erinnern. Hiernächst referirte der Gen.-Synd. aus der Conferenz wegen Interpretation des Staats-Grundgesetzes. Nachdem derselbe die Lage der Sache vor der Conferenz kurz geschildert, äußerte er, daß man sich in der Conferenz nicht habe vereinigen können. Nach dem Reglement dürfte nunmehr der frühere Beschluß der zweiten Kammer noch einmal zur Abstimmung kommen. Dieses geschah, jedoch ward derselbe wiederum einstimmig abgelehnt. Ferner referirte der Gen.-Synd. aus der Conferenz wegen der Diäten und Reisekosten der auswärtigen Deputirten. Bei der Abstimmung werden sämmtliche Punkte des Conferenz-Vorschlages größtentheils einstimmig, alle aber mit eminenter Majorität genehmigt. — Zwei und fünfzigste Sitzung vom 8ten Februar. Verlesung 1) des redigirten Erwiederung-Schreibens der Stände an das Königliche Ministerium wegen des Münzgesetzes; 2) desgleichen wegen der Diäten und Reisekosten der auswärtigen Deputirten. — Sodann wurden mehre Mittheilungen zweiter Kammer verlesen. — Endlich zeigte der Präsident den Eingang eines Ministerial-Schreibens vom heutigen Tage an, welches dem gestrigen Antrage der Stände gemäß, eine Vertagung auf unbestimmte Zeit von heute an verfügte, zugleich aber eine Beschleunigung der Commissions-Arbeiten, namentlich wegen der Civil-Diener-Wittwen-Kasse und des Strafgesetzbuchs dringend anempfahl. — Der Präsident erklärte die Sitzung damit für geschlossen.

Zweite Kammer. Sitzung vom 8. Februar. Abg. R. Bueren. Er müsse sich die Erlaubniß nehmen bei eintretender Vertagung noch einige Worte zu sagen. Er habe zum ersten Mal an der allgemeinen Stände-Versammlung Theil genommen und sey mit den parlamentarischen Verhand-

lungen noch nicht genügend vertraut gewesen; er bitte daher, daß man seine hier gehaltenen Vorträge nachsichtsvoll beurtheilen möge. Die Zeit der gegenwärtigen Stände-Versammlung sey in vielfacher Beziehung angenehm und schön gewesen, da namentlich dieselbe stattgefunden habe während der Taufe der Prinzessin Maria, worauf er ein Gedicht gemacht habe, welches er dem Herrn Präsidenten überreichen wolle. Von hohem Interesse sey ferner die gegenwärtige Stände-Versammlung gewesen, als die erste nach Publikation des Staats-Grundgesetzes; erfreut habe es ihn hierbei zu sehen, daß vollkommenes Vertrauen zwischen der Regierung und den Ständen herrsche. — (Derselbe überreichte dem Präsidio das obenerwähnte Gedicht.) Präsident: Er bitte diese Ueberreichung im Protocoll zu notiren. — Der Gen.-Secr. verlas folgende Vorträge der allgemeinen Stände-Versammlung an K. Ministerium betr.: 1) die Diäten und Reisekosten der auswärtigen Deputirten; 2) das Münz-Gesetz Postscript 15, und das Schreiben K. Ministerii wegen Vertagung der allgemeinen Stände-Versammlung.

München, vom 7. Februar. Der Griechische Major v. Ott hat das Commando über das Corps der Freiwilligen bereits übernommen, und setzt die Werbung, welche in einem sehr guten Zuge begriffen ist, thätig fort. Der neue Griechische Kriegminister, Oberst v. Lesuire, wird in acht Tagen nach Hellas abreisen, und in Triest die, bestimmt den 26sten ausziehende, neue Abtheilung der Freiwilligen erwarten. An jenem Tage marschiren gegen 700 Griechische Soldaten von hier ab, nämlich die erste und zweite Füsilier-, dann die siebente Grenadier-Compagnie, jede mit den zugetheilten Schützen ohne Unter- und Oberoffiziere mehr als 200 Mann stark. Der Marsch geht nie mehr durch Steyermark, sondern auf dem viel kürzeren Wege durch Tyrol, auf welchem es auch bessere Quartiere und Straßen geben soll. — Die Ottosäule, welche der ausgezeichnete Patriot, Steinmetzmeister Ripfel dahier, an der Stelle des Abschiedes Königs Ludewig von König Otto, zwei Stunden von hier, setzen läßt, konnte am 6. Februar, als dem Tage der Landung König Otto's in Hellas, wegen des üblen Wetters nicht aufgestellt werden. Dieser Akt wird nun demnächst mit um so größerer Feierlichkeit vor sich gehen, da eine Griechische Truppen-Abtheilung von 400 Mann, so wie die Zöglinge des Griechischen Instituts und das Landgerichts- und Pfarramts-Personale mit der Schuljugend dabei erscheinen werden. — Die von der K. Regierung des Isar-Kreises fortgesetzte Beschlagnahme des V. und VI. Theils von Börne's „Briefen aus Paris" wurde durch eine jüngste Entschließung des Ministeriums des Innern unter Anordnung der Confiscation und des an alle K. Polizeibehörden ausgeschriebenen Verbotes der Verbreitung jener Schriften bestätigt.

Hanau, vom 5. Februar. Der dem Kurfürsten attachirt gebliebene, vormalige geheime Kabinetsrath, späterhin Staatsminister v. Meysenbug ist nicht, wie das Gerücht ging, nach Wien, sondern nach Dresden abgereist, und dieser Reise liegt keineswegs ein politischer Zweck, sondern bloß ein Besuch bei seinem Sohne zum Grunde.

Oesterreich.

Wien, vom 3. Februar. Die durch Handelsbriefe eingegangene Nachricht von dem angefangenen Abzuge der Russischen Truppen aus den Fürstenthümern ist noch nicht offiziell hieher gelangt, und scheint zu voreilig gewesen zu seyn. Jedenfalls ist es unzweifelhaft, daß bei den Russischen Truppen in den Fürstenthümern Anstalten getroffen werden, damit sie auf den ersten Befehl ins Innere von Rußland zurückkehren können, was leicht den Glauben veranlaßt haben mag, daß der Abmarsch schon angeordnet sey. Auf der Börse ist jedoch das Gerücht von der angefangenen Räumung der Fürstenthümer noch accreditirt.

Durch eine Reihe von Jahren waren in Schemnitz (bekanntlich unserem größten Goldbergwerke) bedeutende Veruntreuungen, sowohl an Goldstufen, als auch an Goldbarren vorgefallen. Die Instruktion dieses Prozesses, worin auch mehre Beamtete verflochten waren, dauerte sehr lange; jetzt ist die Sache beendigt und der Spruch erfolgt. Das Urtheil, nach Ungarischen Gesetzen gesprochen, verhängt über 9 Schuldige die Todesstrafe, wovon der Eine zum Schwert, die Uebrigen zum Strick verurtheilt wurden; mehr oder minder strenge Kerkerstrafe ist das Loos der Uebrigen. Die Zahl der in Strafe verfallenen Individuen steigt auf 92, und es sind, in Folge dieses Unterschleifes, mehre Beamtete durch andere ersetzt worden. Der Nachtheil, der dem Aerar dadurch zuging, ist freilich nicht zu berechnen, mag aber für jeden Fall sehr bedeutend seyn, da diese Betrügerei durch mehre Jahre fortgesetzt wurde, der Gewinn in so viele Hände floß, und unter den Umständen, welche Verdacht erregten, auch jener sich befand, daß mehre Goldarbeiter in Ungarn ihre Fabrikate unter dem Einkaufspreise des rohen Metalls verkauften. Die Urtheile liegen jetzt dem Kaiser zur Bestätigung vor, und man glaubt, daß Se. Majestät alle Todesurtheile mildern werde.

Frankreich.

Paris, vom 6. Februar. Deputirten-Kammer. Sitzung vom 5ten. Nachtrag. Der erwähnte Brief des Hrn. Dupont de l'Eure lautet folgendermaßen: „Der Schlag, welcher das Haupt des unglücklichen Dulong, meines Verwandten, getroffen, traf auch mein Herz, und ich fühle nun nicht mehr den Muth noch länger ein Mitglied der Deputirten-Kammer zu seyn. Das Land würde nichts dabei gewinnen, und für mich wäre es eine Folter, mich täglich gewissermaßen dem Angesicht jenes schmerzlichen Ereignisses gegenüber zu finden, das Frankreich eines seiner eifrigsten Vertreter, mich eines meiner theuersten Freunde beraubt hat. In der Blüthe des Alters fällt er von der Hand eines seiner Genossen im wichtigsten Amte, das Frankreich kennt! Ach, warum darf ich nicht hoffen, daß dies das letzte Opfer ist, welches dem barbarischen Vorurtheil des Duells fällt! Bevor er zu diesem unseligen Kampfe ging, schrieb er mir folgende Worte: „„Ich werde, mit diesem Vertrauen sterbe ich, einen ehrenvollen Ruf hinterlassen und dieser Gedanke giebt mir Kraft."" Werden diese Worte, welche das Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Vaterlandes so schön ausdrücken, den Feinden des Verstorbenen einige Reue erwecken? Ich wünsche es; dessen aber bin ich gewiß, daß sie in dem ganzen Frankreich nachklingen werden, und daß es die seltenen Bürgertugenden Dulongs in treuer Erinnerung behalten wird. Indessen, mein Hr. Präsident, ist es noch ein anderer nicht minder wichtiger Grund, der mich bestimmt die Deputirten-Kammer zu verlassen. Seit langer Zeit hatte ich diesen Entschluß gefaßt, da ich sah, daß die Regierung und die Kammern ihren gemeinsamen Ursprung vergessend, sich von der Julius-Revolution entfernen, die Prinzi-

pien derselben verkennen, ihre Urheber und natürlichen Stützen zurückweisen, und dagegen mit einer unerklärlichen Vorliebe für die Ueberlieferungen und Männer der Restauration auf diese zurückkommen, und bei der Verwaltung des Landes so handeln, wie kein Familienvater bei der Verwaltung seines Vermögens handeln würde. Indessen war diese unsern Angelegenheiten gegebene falsche Richtung so gegen die Natur derselben, daß man hoffen durfte, sie werde sich nicht lange erhalten, und daß die Regierung durch die Gewalt der Dinge und ihr eignes Interesse zu einer freimüthigern und einfachern Politik zurückgeführt, sich wieder auf die breite Basis unserer Revolution, das heißt auf die der Volkssouverainetät stützen, der Quasi-Legitimität wie der Legitimität selbst entsagen, und ihre Kraft und Dauer nur in völlig liberalen Institutionen und in dem Genügen der Volksinteressen suchen werde. Aber ich frage aufs Gewissen, ist es das, was wir erhalten haben? Was wir im Gegentheil ungestraft unter uns geschehen sahen, war die Erklärung der Hauptstadt in Belagerungszustand, die Anwendung des Militargesetzes für einfache Bürger, ja für Deputirte, die Einführung der inquisitorischesten und unterdrückendsten Polizei, deren Wirksamkeit an die Stelle der Gesetze trat, und welche sogar nach Umständen Staatsgefängnisse, wie z. B. im Schloß zu Blaye, für privilegirte Personen schuf. (Hier wurde die Vorlesung durch allgemeines Murren unterbrochen) Der Präsident: „Sie haben die Vorlesung des Briefes gewollt, hören Sie jetzt auch mit Ruhe." Der Vorleser, Hr. Ganneron, fährt fort: „Fügen wir zu dem Budget einer Milliarde, welche sich noch durch die stets nachgeforderten Supplementarkredite vergrößert, eine Armee von 400,000 Mann, die uns weder Krieg noch Frieden giebt, eine reich dotirte Diplomatie, die uns, Gott weiß es, welche Stellung zu dem Auslande verschafft, und fragen wir, Hand aufs Herz, ob dies dasjenige ist, was uns die Julius-revolution versprochen hatte, ob sie selbst jetzt etwas anderes ist, als eine historische Erinnerung, die diejenigen, welche ihr am meisten verdanken, am meisten zu vergessen suchen. Ein solcher Zustand der Dinge, in welchem sich die Macht (le pouvoir) gefällt, und der sich von Tage zu Tage verschlimmert, ist eine unermeßliche Gefahr für das Land, und um so größer, als es weder in dem Willen der Regierung, noch in dem der Kammer steht, ihn zu beschwören. Was bleibt mir also zu thun übrig, als das mir übertragene Amt niederzulegen, welches ich, dies Bewußtseyn habe ich, wenn nicht mit Glanz, doch mit Redlichkeit und einiger Uneigennützigkeit geführt habe, welches aber, wenn ich es länger behielte, das Land täuschen würde, indem es den Glauben erweckte, als vermöchte ich jetzt in der Kammer irgend etwas Gutes zu thun. Ich gebe daher meine Entlassung ein, und bitte Sie Herr Präsident, dieselbe der Kammer zuzustellen." Dupont de l'Eure.

Paris, vom 7. Februar. Deputirten-Kammer. Sitzung vom 6. Februar. Die Tages-Ordnung ist die Fortsetzung der Diskussion über den, die öffentlichen Ausrufer betreffenden, Gesetzentwurf. Herr Chappuise de Montlaville betrachtet das Gesetz als gefährlich, unnöthig und antinational. — Herr Viennet unterstützt den Entwurf nicht allein, sondern äußert auch sein Erstaunen darüber, daß die Regierung nicht auch schon einen Gesetz-Entwurf gegen die politischen Vereine vorgelegt habe. — Die Kammer schließt nun nach Anhörung noch einiger Redner die General-Diskussion und geht zu der der einzelnen Artikel über. — Der Art. 1 bestimmt, daß niemand die Profession eines öffentlichen Ausrufers, Verkäufers oder Vertheilers von Schriften, Zeichnungen oder gedruckten, lithographirten, geschriebenen u. s. w. Darstellungen, selbst auch nur temporär, ohne vorgängige Autorisation der Municipal-Behörde betreiben könne. — Herr Layrauld stellt das Amendement: „Die Urtheilssprüche der Tribunale und die Akte der Behörde sind ausgenommen. Sie dürfen nur nach ihrem Titel bezeichnet werden." — Hr. Cabet greift das Amendement und den Gesetz-Entwurf an, weil das eine wie das andre ein Privilegium und ein Monopol enthalte. Er sagt: „Das Volk hat das Recht der Preßfreiheit theuer genug erkauft; sie soll daher populair und nicht bloß aristokratisch seyn. Das Volk kann nicht alle Tage lesen, es kann sich nicht auf die Journale abonniren. Die Presse der Straße ist die einzige, die ihm bleibt; es ist eine Nothwendigkeit für dasselbe, deren man es berauben will. Ist aber das Volk nicht etwa die Majorität des Landes?" Der Präsident: „Das Volk bildet nicht die Majorität, sondern es giebt ein Französisches Volk, welches die Totalität bildet." Hr. Cabet: „Wenn ich mich irre, ist es an der Kammer, mir zu antworten, und je größer mein Irrthum, je leichter ist die Antwort. Aber der Präsident soll nicht discutiren." Der Präsident: „Ich discutire das Gesetz nicht, aber wenn der Redner sich unconstitutionell ausdrückt, thue ich ihm Einhalt." Hr. Cabet: „Die Charte erklärt nicht, was das Volk ist; wenn sich Jemand hier unconstitutionell benimmt, so sind es die Unterbrecher, und das vom Präsidenten an." Präsident: „Ich habe mein Recht und meine Pflicht; ich muß mich unconstitutionellen Prinzipien, die hier ausgesprochen werden, widersetzen." (Beifall.) Hr. v. Argout: „Einer der Redner hat bedauert, daß das Volk um seine Lectüre kommen solle, und somit des Unterrichts entbehren werde. Niemand ist eifriger für den Volksunterricht als wir selber, allein nicht eben für diese Gattung. Wissen Sie was man in den Straßen zum Unterricht des Volks verkauft? „Ausgewählte Werke des Republikaners Robespierre", „Ansichten Couthon's und Cavaignac's über Ludwig XVI. Hinrichtung" und dergl. Man ruft auch einen republikanischen Kalender aus, der vom J. 49 der Republik datirt ist. Denn die Republik hat auch ihre Legitimität! Sie macht es wie Ludwig XVIII., der die Zeit, wo er nicht regiert hatte, für gar nicht dagewesen ansah. Einige dieser Schriften sind so schändlichen Inhalts, daß es mit allen Umschreibungen nicht möglich wäre den eigentlichen Inhalt hier anzugeben. Allein ich bin bereit den Deputirten individuell Dinge mitzutheilen, worüber sie bis an die Stirn erröthen werden. Man ist weiter als im Jahre 1793; denn der Terrorismus enthauptete die Frauen aber er beschimpfte sie nicht. Ich zweifle nicht, daß nach diesen Mittheilungen die Nothwendigkeit des Gesetzes von Ihnen allen gefühlt werden wird. Hr. Cabet nimmt wiederum das Wort: „Wenn der Herr Minister von schändlichen Schriften spricht, weshalb man das Gesetz für nothwendig halten werde, so ist es meine Pflicht, auch meine Ansicht über diesen Gegenstand zu entwickeln. Die meisten dieser Schriften sind von der Art, daß sie die ehrenwerthesten Männer auf die gehässigste Art darstellen; aber nicht die der Regierung, sondern die Männer des Volks. Man hat nämlich die Absicht, sie als die entsetzlichsten und blutdürstigsten Bösewichter darzustellen." Hr. Cabet citirt mehre Broschüren dieser Art und unter andern folgende: „Eins dieser saubern Werke führt den Titel: „„Entdeckung eines Complotts gegen die Französische Nation, gegen die Minister und Ludwig Philipp."" In dieser Broschüre liest

man eine Anklage der Minister, die aber gerade ein Lob auf dieselben ist. Auch heißt es darin, man müsse den König, die Königin, die Königliche Familie und Herrn Düpin aufhängen. — In einer Broschüre, welche „„Der Galgen oder die Stadtsergeanten"" betitelt ist, wurden Herr Audry de Puyraveau und Herr Argenson geradezu der öffentlichen Rache zur Zielscheibe geboten. — Man scheut sich nicht, ihnen den Galgen zu prophezeihen. — Eine Stimme: „Wer ist der Verfasser dieser Schriften." Hr. Cabet: „Ich weiß von nichts, aber ich gebe der Polizei Schuld. Denn sie, die so viele Agenten hat, muß die Quelle solcher Pamphlets, die mit einem ganz andern Geräusch verkauft werden als die übrigen, kennen. Man hat auch Chansons verkauft, die ebenfalls der Polizei Schuld gegeben werden." Eine Stimme: „Singen Sie dieselben." Der Präsident: „Dies ist ein unzeitiger Scherz." Hr. Cabet: „Es ist nicht bloß ein unzeitiger Scherz, sondern es ist etwas der Kammer bei einer so wichtigen Frage ganz Unwürdiges." (Beifall.) Der Redner macht noch mehre ähnliche Schriften namhaft, und schließt endlich damit: es ist klar, man hat diesen Unfug begünstigt, um einen Vorwand für das Gesetz zu haben. Ich stimme daher gegen den ersten Artikel und gegen das Amendement. „Herr v. Argout nimmt das Wort, und erklärt aufs feierlichste, daß nicht nur kein einziges der genannten Pamphlets von der Polizei vertheilt worden sey, sondern daß diese überhaupt niemals einen dergleichen Schritt gethan habe. — Hr. Odilon Barrot meint, daß man einerseits von dem Gesetz Gefahren für die Preßfreiheit fürchte, andrerseits dadurch Gefahren für die öffentliche Ruhe vorbeugen wolle. Man scheine von beiden Seiten zu weit zu gehen, allein von beiden Seiten guten Willen zu haben. Das Gesetz, so wie es jetzt gefaßt sey, nehme sich aber nur einer Meinung, der der Regierung an, und allemal, wenn ein solches einseitiges Gesetz gegeben werde, geschehe eine Verletzung der Constitution; deshalb stimmte er dagegen. — Die Sitzung schließt ohne daß eine Entscheidung gefaßt worden war.

Ein Brief aus Lyon vom 2ten sagt, daß gegen 2000 junge Leute, zu 8 und 8 getheilt, die öffentlichen Ausrufer auf den Quais eskortirten, um sie gegen die Polizei zu schützen.

Man versichert, es sey in Paris ein Courier mit der Nachricht eingetroffen, daß die Königin von Spanien für den Augenblick darauf verzichte, ein Anlehen zu negociiren, da die ihr vorgeschlagenen Bedingungen zu lästig gefunden worden seyen.

Nach dem Journal de la Guyenne ist die Straße zwischen Bayonne und Madrid fortwährend sehr unsicher. Den letzten Nachrichten von der Galizischen Gränze zufolge, soll Don Carlos daselbst noch immer Versuche machen, in Spanien einzudringen.

Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind Depeschen aus Wien eingetroffen. Das Gerücht hat sich verbreitet, daß sie auf die Verhältnisse zwischen Frankreich, Oestreich und Rußland Bezug haben. Es soll von einer Triple-Allianz zwischen den drei Kabinetten die Rede seyn. Die Höfe von Wien und St. Petersburg würden es übernehmen, bei dem Kabinet von Preußen die vortheilhaftesten Bedingungen für den Handel Frankreichs zu bewirken, wofern dieses die Allianz mit England aufgäbe.

Paris, vom 8ten Februar. Es sind heute keine neuere Nachrichten aus Madrid eingegangen. Die Briefe von der Spanischen Gränze sind ganz ohne Interesse. Es hieß am 3ten in Bayonne, daß Quesada mit 2500 Mann in Vittoria angekommen sey. Der General Butron hat den Ober-Befehl in Biscaya übernommen.

Einem Schreiben aus Barcelona zufolge, wäre Herr Zea incognito durch jene Stadt gekommen, um sich nach Rom zu begeben, wo er in der Folge seinen Wohnsitz aufschlagen werde.

In einem Schreiben aus Bayonne vom 4ten d. heißt es: „Briefe aus Madrid vom 25. Januar melden, daß die Kommission, welche wegen der Dokumente in Bezug auf die Zusammenberufung der Cortes nach Simancas gesandt worden, daselbst angekommen ist. Herr Perez de Castro soll zum Gesandten in Lissabon, und Herr Bardaxi zum Botschafter in Paris ernannt worden seyn. Auch die Ernennung des Herrn Aloba zu dem Gesandtschafts-Posten in London scheint sich zu bestätigen."

Die Zoll-Beamten zu Behobia sind einer seltsamen Art, Waffen in Spanien einzuschwärzen, auf die Spur gekommen. Es fand sich nämlich, daß viele mit Schinken aus Bayonne abgesandte Kisten doppelte Boden hatten, welche mit Patronen angefüllt waren.

Paris, vom 9. Februar. Nach der Abstimmung über den auf (und gegen) Herrn Cabet bezüglichen Vorschlag in der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer, welcher angenommen wurde, sprach man davon, daß es zu einem Duell zwischen diesem Deputirten und Herrn von Argout kommen würde. Der Minister, hieß es, habe den Oberst Jacqueminot und den General Bugeaud zu Zeugen gewählt, Letzterer aber hätte diese Aufforderung abgelehnt. Mehre Deputirte sollen sich indeß später ins Mittel gelegt und den Streit auf gütliche Weise beigelegt haben. Nach Anderen, hätten die Marine-Minister Admiral Rigny und der Oberst Jacqueminot, Zeugen des Herrn von Argout, und die Herren Laboissière und Larabit, Zeugen des Herrn Cabet, die Sache vermittelt. In Folge dessen bestiegen am Schluß der gestrigen Sitzung, nachdem die vorgelegten Bittschriften beseitigt waren, Herr Cabet und der Minister des Innern nach einander die Rednerbühne und lasen die Erklärungen ab, die zwischen ihnen und ihren Zeugen verabredet worden waren. Herrn Cabet's Erklärung lautete folgendermaßen: „Ich habe bereits gesagt und wiederhole es, daß ich weder in der von der Rednerbühne herab gehaltenen Rede, noch in irgend einer von mir ausgesprochenen Ansicht die Meinung gehabt habe, die Person des Herrn Ministers des Innern zu beleidigen" (Sehr gut! im Centrum.) Darauf sagte der Minister des Innern: „Ich erkläre, daß ich in der Antwort, die ich an Herrn Cabet richten mußte, nur die Handlungen und Grundsätze des Herrn Cabet angreifen wollte, und daß ich niemals die Absicht haben konnte, ihn persönlich anzugreifen." Auch diese Erklärung wurde von der Kammer mit Beifall aufgenommen.

In derselben Sitzung soll es auch zwischen Herrn Beslay, dem Sohn, Deputirten des Morbihan, und dem Großsiegel-Bewahrer Herrn Barthe, hinter dem Herr Beslay sitzt, zu einem Wortwechsel gekommen seyn. Der Deputirte, sagt man, habe sich in den beleidigendsten Ausdrücken gegen den Minister geäußert, von diesem aber keine Erwiederung erhalten haben, so daß die Sache bis jetzt ohne Folgen geblieben zu seyn scheint.

Man versichert, daß mehre in Paris verweilende Polen und Piemontesen von der Regierung den Befehl erhalten hätten, die Hauptstadt unverzüglich zu verlassen, und daß sie sich nach London zurückziehen wollten.

Nachrichten aus Grenoble vom 4. Februar zufolge, hat sich auch von da aus ein bewaffneter Haufen nach Savoyen

wenden wollen, ist aber bei Chambery von einer Compagnie Sardinischer Truppen auf das Französische Gebiet zurückgeworfen und von dem Maire von Entre-Deux-Guires entwaffnet worden. Dieser Haufen bestand aus ungefähr 50 Mann, meistentheils Savoyarden, die in Grenoble in Diensten standen; doch sollen sich auch einige Franzosen darunter befunden haben. Sie setzten sich am 3ten d. um 6 Uhr Morgens von Voreppe aus, wo sie sich in der Nacht vom 2ten zum 3ten versammelt hatten, unter Anführung zweier Offiziere nach Echelles zu mit geladenen Gewehren und unter Vortragung einer Italiänischen dreifarbigen Fahne in Marsch. Dort angekommen, riefen sie: „Es lebe das junge Italien!“ und streuten republikanische Proclamationen aus. Nachdem sie einen Sardinischen Gränzposten überfallen und einige Karabiniere gefangen genommen hatten, trafen sie, wie oben gesagt, auf eine Compagnie Sardinischer Militairs und mußten sich, nachdem einige Schüsse gewechselt worden, nach Frankreich zurückflüchten.

An der heutigen Börse wollte man wissen, daß durch einen Courier, der Madrid am 4ten d. verlassen hätte, zwei wichtige Verordnungen der Königin mitgebracht worden seyen, durch die eine derselben würden die Cortes auf einen sehr nahen Zeitpunkt einberufen und durch die andere Don Joaquin Ferrer zum Finanz-Minister ernannt.

Großbritannien.

Oberhaus. Sitzung vom 5. Februar. Es wurde eine Deputation gebildet, um die Adresse nach dem St. James-Palast zu bringen. Sie bestand außer dem Lordkanzler aus dem Herzog von Sutherland, Lord Howard von Effingham, von welchen Ersterer den Antrag zur Adresse gemacht und Letzterer ihn unterstützt hatte, nebst noch einigen Pairs, welche in großer Gala sich nach dem Palast begaben.

Unterhaus. Herr Ewart legte eine Petition um Aufhebung der Korngesetze vor, worauf Herr Cobbett es als seine Ueberzeugung aussprach, daß die Aufhebung dieser Beschränkungen das Land ins Elend stürzen würde. Herr Finn (Irländ. Mitglied) beschwerte sich über den Vorzug, welcher von der Regierung England vor Irland eingeräumt werde. Herr Wallace hatte eine von 3565 Personen unterzeichnete Bittschrift aus Greenock gegen die schreienden Mißbräuche des Kirchenpatronats; er tadelte es, daß dieser hochwichtige Gegenstand in der Thronrede nicht berührt worden, und daß die Regierung selbst dies Patronat zu ihren eigenen Zwecken mißbrauche. Oberst Hay hingegen erklärte, es könne keine bessere Kirchen-Institutionen und Kirchenverwaltung geben, als die bestehenden. (!) Herr Sinclair zeigte an, daß er auf eine Untersuchungs-Commission hierüber antragen werde. Herr D. W. Harvey tadelte, daß kein Minister zugegen wäre, um Beschwerden, die bei Gelegenheit von Petitionsvorlegungen gemacht werden, zu beantworten. Uebrigens machten es die Whigminister nicht besser als die Tories. Herr Wilks hatte eine Petition von der protestantischen Gesellschaft zur Beschützung der Religionsfreiheit gegen Ausschluß der Dissenters von den öffentlichen Universitäten und um Abschaffung der Kirchensteuer. Herr O'Connel sagte bei Vorlegung einer Petition gegen die Union, diese Frage mit unverschämten Denunciationen zu ersticken, würde vergebliche Arbeit seyn; es könne kein thörichteres Ministerium geben, als das jetzige; es bilde sich ein, es könne bei der Gewißheit, in diesem Hause die Majorität für sich zu haben, die Macht mißbrauchen und die Freiheit der Irländer straflos mit Füßen treten, werde sich aber im Irrthum finden. Ein andere Petition zur Aufhebung der Zehnten begleitete er mit der Bemerkung, daß die Regierung ein Wunderding verspreche: sie wolle die Einkünfte des Clerus nicht schmälern, die Lasten des Volkes nicht verringern und doch beide Parteien zufriedenstellen. Eine dritte Petition bezog sich auf die Transportation eines Irländers nach Neu-Südwallis wegen unerwiesener Anklage; eine schreiende Ungerechtigkeit der Regierung, die sie sich gegen einen Engländer oder Schotten nicht erlauben würde. Die Sitzung wurde um 2 Uhr aufgehoben und um 5 Uhr behufs öffentlicher Geschäfte wieder aufgenommen. Der Sprecher zeigte an, daß die Regierung ein neues Preß-Reglement eingeschickt habe, und der General-Advokat fügte hinzu, daß durch dasselbe die Gesetze vereinfacht, vernunftgemäßer, wohlfeiler und allen Klassen zugänglicher gemacht worden seyen. Nachdem der Bericht über die Adresse verlesen war, erhob sich Herr Cobbett mit einem Amendement gegen den Paragraphen, der von der Noth der Landwirthe und von der dennoch herrschenden Ruhe im Innern spricht. (S. die gestr. Ztg.) „Eine schöne Ruhe, wenn bloß in der Grafschaft Norfolk vier Nächte hintereinander Feuer ausbricht. Die Aufhebung der Zehnten wird keinesweges zur Verbesserung des Zustandes der Landwirthe beitragen, vielmehr werden die Pächter nachher auch keine Pacht mehr bezahlen wollen. Ich trage daher auf eine Untersuchung des Zustandes der Landwirthe an.“ Lord Althorp gab zu, daß die Brandstiftungen leider noch in großer Ausdehnung vorkommen, doch im Ganzen genommen herrsche Ruhe im Lande. Wenn die Zehntenfrage an die Reihe käme, würde er zeigen, wie sie allerdings dem Landbau schadete. Seit einigen Jahren habe der Landbau Rückschritte gemacht, und daher sey Abhülfe dringend. Das Amendement ward verworfen. Herr Finn machte ein anderes gegen den, Irland betreffenden Abschnitt, und behauptete, die Excesse auf dem Lande ständen nicht in Verbindung mit den Anstrengungen der Gegner der Union. Herr Littleton bewies das Gegentheil, indem er die Anzahl der Verbrechen in den 7 Monaten vor der Proklamirung der Zwangs-Bill und die in den 7 darauf folgenden Monaten vorlegte. Im ersten Zeit-Abschnitte kamen 1072, in dem letzten nur 227 vor! Herr O'Connel versuchte trotz dieser schlagenden Notiz zu beweisen, daß die Verbrechen in Irland nichts mit der Politik zu schaffen hätten. Gleichzeitig fragte er den Minister, ob es wahr wäre, was das Mitglied für Hull neulich dort in einer Versammlung behauptete, daß ein Irländisches Mitglied, welches im Hause gegen eine jede einzelne Klausel der Zwangsbill gestimmt hatte, insgeheim die Minister aufgefordert habe, auch nicht den geringsten Theil derselben aufzugeben, weil man ohne eine solche Bill in Irland nicht fertig werden könne, obgleich er (das angeklagte Mitglied) genöthigt sey, im Hause dagegen zu sprechen, um seinen Sitz zu sichern. Lord Althorp antwortete, daß kein Irländisches Mitglied ihm eine solche Mittheilung gemacht habe, auch kein Kabinets-Minister auf dergleichen Umwege Stimmen zu erhalten suche. Herr O'Connel erlaubte sich hier den Ausdruck, daß der Minister vor einer direkteren Antwort zurückschrecke, was der Lord mit Würde zurückwies, jedoch hinzufügte, daß er zu glauben Ursache habe, mehr als ein Irländisches Mitglied, welches öffentlich sich sehr heftig gegen die Zwangsbill äußerte, in Privatgesprächen eine ganz verschiedene Sprache geführt habe. Nun gab es eine stürmische Scene. Ueber ein halb Dutzend Irländischer Mit-

glieder erhoben sich zugleich, und verlangten, der Minister solle angeben, wer etwa von ihnen so etwas gesagt habe. Der Sprecher und Herr Hume riefen zur Ordnung, doch Herr O'Connel und Herr Grattan sagten, bei einer Gelegenheit, welche die Irländischen Wähler so nahe angehe, müsse man die Sache nicht unterdrücken. Endlich stand der bekannte Advokat Sheil auf und fragte den Minister, ob er (Sheil) etwa gemeint sey. Lord Althorp: „Ja, der ehrenwerthe und gelehrte Herr ist einer davon!" (Geschrei: Hört! und Beifall.) Herr Sheil: „Nun so erkläre ich in Gegenwart Gottes, daß der Angeber den Minister belogen hat. Hr. O'Connel sagte, er glaube Hrn. Sheil und sey bereit ihm auch für die ihm von seiner Seite widerfahrene Beleidigung Genugthuung zu geben*). Da Hr. Sheil den Angeber Lügen gestraft, der Minister aber die verantwortlichkeit der Angabe auf sich zu nehmen erklärt hatte, so hätte dies zu einem Duell zwischen beiden führen können. Daher erklärte der Sprecher, daß er die Sache hierbei nicht lassen könne, und Lord Palmerston versuchte, das Wort „Verantwortlichkeit" auf die Existenz der Angabe, nicht auf die Richtigkeit derselben zu deuten; aber Hr. Sheil wollte sich auf diese diplomatische Distinktion nicht verstehen. Sir Francis Burdett, Sir Robert Peel, der Colonial-Minister Stanley vereinigten nun ihre Bemühungen zu verhindern, daß es außer dem Hause zwischen Lord Althorp und Hrn. Sheil zum Duell käme. Es war sogar von Seiten des Sprechers und Sir Henry Hardinges die Rede davon, beide Herren unter parlamentarische Aufsicht zu stellen, bis das Haus die Sache geschlichtet habe. Hr. Cobbett, als echter Cyniker, sagte, er betrachte die Sache mit der größten Verachtung, doch könne er nicht läugnen, daß Hrn. Sheil sehr hart zugesetzt worden. Ihm komme es vor, als wenn jemand in einer Gesellschaft behauptete, einer darunter habe eine Pferd gestohlen; es stehe nun eine Person auf und frage, ob er es wäre, worauf der Erste antworte: ja, Sie sind's. Wie nur aber der Angeschuldigte den Namen des Angebers zu wissen verlange, erkläre ihm der Ankläger: den Namen des Angebers sage ich nicht, nehme aber die Verantwortlichkeit auf mich. Hr. Hill (das Mitglied für Hull) bedauerte unendlich, diese ganze unangenehme Geschichte veranlaßt zu haben, und bot Genugthuung seinerseits an. Als nun Lord Althorp gefragt wurde, ob er sich friedlich verhalten wolle, sagte er, er sey nicht beleidigt. Damit, rief ein Mitglied, will der edle Lord nur andeuten, daß er eine Herausforderung nicht schicken werde, aber wie, wenn er eine erhält? Der Sprecher: Ich verstehe den edlen Lord so, daß er auch keine Herausforderung annehmen wolle. Lord Althorp: Nein, nein! Nun sagte Sir Robert Peel, daß Alle im Hause einsähen, wie nichts übrig bleibe, als beiden Herren parlamentarischen Arrest zu geben, was denn auch sogleich geschah, beide wurden dem Sergeant des Hauses überliefert. Bald nachher trat der Kolonial-Minister Stanley in den Saal und richtete im Namen des verhafteten Minister aus, daß derselbe, der Entscheidung des Hauses sich fügend, keine Herausforderung annehmen wolle. Hr. Shaw verlangte nun, daß Hr. Hill eine ähnliche Erklärung abgeben solle; das that dieser denn sehr willig. Nun kam auch Hr. Hume, und brachte dieselbe Erklärung von Seite des Hrn. Sheil wie Hr. Stanley von Seite Lord Althorps gebracht hatte. Beide Verhaftete machten sodann unter dem Beifall ihrer resp. Parteien wieder ihre Erscheinung im Saale, und damit war die Sache abgethan und die Sitzung beendigt.

*) Zwischen beiden Herren haben nämlich vor Kurzem Mißhelligkeiten stattgefunden.

Oberhaus. Sitzung vom 6. Februar. Lord Auckland legte mehre Ausweise vor, und nahm dabei Anlaß, die Art zu beloben, wie der General-Zoll-Inspektor sein wichtiges Amt verwalte. Der Lordkanzler (Brougham) zeigte an, daß die Adresse Ihrer Herrlichkeiten dem König überreicht worden sey, und Se. Majestät eine sehr gnädige Antwort ertheilt habe. Diese las der Lord vor. Der König dankt den Pairs für ihre loyale und pflichtmäßige Adresse, sagt ihnen, daß die Gesinnungen, welche sie darin, in Bezug auf ihren Entschluß, die Landes-Institution zu unterstützen, äußern, ganz seinen Erwartungen entsprächen, und versichert sie, daß er seinerseits stets der heiligen Pflichten seiner Stellung eingedenk bleiben, und als die erste derselben die Beschützung der Interessen und der Wohlfahrt seines tapfern und loyalen Volkes betrachten werde.

Unterhaus. Herr Potter überreicht eine Petition von einem Weber Adam zur Streichung der Staatsschuld. Herr Dundas legt als neugewähltes Mitglied für York den Eid ab. Der Schatzkanzler tritt nun im großen Costüm in den Saal, um anzukündigen, daß Se. Majestät bereit sey die Adresse der Gemeinen in Empfang zu nehmen, worauf der Sprecher und die übrigen hierzu ernannten Mitglieder sich nach dem Palais begaben. Um 5 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Der Sprecher las die Antwort des Königs auf die Adresse vor, worin Se. Majestät sein Vertrauen äußert, daß seine getreuen Gemeinen die nöthigen Subsidien bewilligen werden. Im Uebrigen lautet die Antwort so wie die auf die Pairs-Adresse (s. Oberhaus). Jetzt wurde die Thronrede in nähere Erwägung genommen und auf den Antrag des Herrn Stanley ein Subsidien-Ausschuß auf heute (7ten) bestimmt, nachdem Hr. O'Connell die Hoffnung geäußert, daß der Plan zur Abhülfe, den die Minister vorzuschlagen gedächten, zum ersten vor allem werde vorgelegt werden. Auf den Antrag eben desselben ward eine Stelle aus dem Examiner vorgelesen, auf welche er einen andern zu einem Verfahren in Bezug auf die Privilegien des Hauses zu begründen denke. Hr. Stanley verlangte von ihm, in einer langen, wohlbedachten Rede, daß er solchen auf einige Tage, wo kühlerer Muth eingetreten seyn werde, aufschieben möge. Demzufolge bestimmte O'Connell den 10. en d. dazu.

Die heutigen Abendzeitungen geben bereits den Anfang der heutigen Parlaments-Verhandlungen. Der Kanzler der Schatzkammer (Lord Althorp) gab auf Anlaß einiger Fragen des Hrn. Robinson zu verstehen, daß er am 18ten die allgemeine Darstellung der Finanzen machen wolle. Im Subsidien-Ausschusse drangen die Herren Robinson und Hume darauf, daß die Anschläge vorgelegt würden, ehe Geldbewilligungen verlangt würden und Lord Althorp versprach auch, daß dem Hause gehörige Zeit gelassen werden solle.

Das Commando des 15ten Husaren-Regiments, von welchem Lord Brudenell entsetzt worden, erhält dem Vernehmen nach der Major Sir Walter Scott.

Graf Pahlen, ein in den ministeriellen Kreisen sehr bekannter Deutscher Diplomat, obschon ohne förmliche Anstellung, hat Herrn Bacourt neulich auf seiner Reise nach Brüssel begleitet.

Die Nachrichten aus Demerary, bis zum Ende December, melden, daß dort bereits eine Commission niedergesetzt ist

zur Vertheilung des auf jene Kolonie kommenden Antheils von 20 Millionen Pfund Entschädigung für die Befreiung der Sklaven.

Aus New-York erfährt man unterm 15. December, daß das Repräsentantenhaus die Maßregel des Präsidenten Jackson gegen die Bank, als die Frage auf direkte Weise zur Abstimmung kam, mit 119 Stimmen gegen 9 gutgeheißen hat.

Nachrichten aus Buenos-Ayres bis zum 12. November melden, daß das Land wieder in Ruhe war, da die Revolution in Folge der Resignation des Governadors Balcarce (dem bekanntlich General Viamont im Amte folgte) ganz beendigt war.

Belgien.

Brüssel, vom 8. Februar. Der Abbé Helsen, Stifter des neuen Belgisch-katholischen Cultus, verrichtet in seinem Tempel schon Taufen und Trauungen. Dieser Tage trauete er einen Israeliten mit einer Katholikin.

Privatbriefe aus London vom 4. Februar Abends rathen den Inhabern Belgischer Effekten, in diesem Augenblicke nicht zu verkaufen, indem die Aussicht zu einem bedeutenden Steigen derselben in Folge der Rede des Königs von England vorhanden sey.

Italien.

Deutsche Blätter melden von der Italiänischen Gränze vom 3. Februar: „Der gräßliche Bund unter dem Namen Giovine Italia giebt neuerdings wieder häufige Kunde von seiner furchtbaren Existenz. Neben der neulichen Erdolchung des Polizei-Direktors in Parma, hat sich derselbe in wenigen Tagen eines zweiten Meuchelmordes, an einem als Obersten in K. K. Oesterreichischen Militair-Diensten stehenden gebornen Italiäner, Namens Castiglione, schuldig gemacht."

Rom, vom 30. Januar. Man sprach vor Kurzem davon, daß die Anerkennung der Königin von Spanien nicht mehr fern sey, und daß man auch zu hoffen Ursache habe, der König von Neapel werde sich ebenfalls dazu entschließen. Die neuesten Nachrichten von dem Ministerwechsel in Spanien haben daher hier einen schmerzlichen Eindruck gemacht, da man fürchtet, es stehe der ganzen Hierarchie ein harter Schlag bevor, der für Rom auch rückwirkend seyn würde. Briefe aus Catalonien schildern die Furcht der Geistlichkeit für die nahe Zukunft als sehr groß, so daß viele Priester und Klostergeistliche beschlossen hätten, in Rom eine Freistätte zu suchen. Man ist dort und hier sehr ungehalten über Don Carlos; man klagt, durch seine Furchtsamkeit sey alles Unglück über Spanien gekommen; er könnte längst König seyn, wenn er gleich aufgetreten wäre, wo er dann die ganze Geistlichkeit mit ihren noch unberührten Hülfsmitteln zu seiner Verfügung gehabt hätte; jetzt aber sey Staat und Religion verloren. Auch der letzte Spanische Courier für Rom ist ausgeblieben, man erwartete durch ihn viele und wichtige Papiere, so wie eine bedeutende Summe Geld.

Schweiz.

Zürich, vom 7. Februar. (Schweizer Blätter.) Die Savoyarden-Geschichte hat ihr klägliches Ende gefunden. In der Sardinischen Armee zeigte sich keine Sympathie für die Empörung; das Volk blieb theilnahmlos. Die Heldenthaten reduciren sich auf die Tödtung von einem, und Verwundung zweier Douaniers, nebst Verbrennung einiger Effekten und Register an einer Sardinischen Douane. Dermalen stehen nun wieder einige tausend Piemontesen an der Schweizer-Gränze. Das Corps von Romarino war in der Nacht vom 2ten auf den 3ten von Villa la Grand gegen Thonon hin marschirt; allein Alles war so entmuthigt, daß unterwegs, nach Italiänischer Sitte, zuerst die Italiäner, dann die Piemontesen und Franzosen verschwanden. Alsdann marschirten die Polen ebenfalls zurück auf Genfer Boden, legten die Waffen nieder, und lassen sich nun durch das Waadtland wieder nach Bern führen. — Diesen Nachrichten entgegen geben Berner Blätter dem General Romarino ein Corps von 1200 Mann, und melden noch nichts von dessen Auflösung. Genfer Zeitungen erzählen sogar die Einnahme von St. Julien in Savoyen und den Ausbruch der Insurrection in Chablais und Faucigny, bringen die in Savoyen verbreiteten Proklamationen und berichten als Neustes, daß Romarino, bei Genf vorbei, den Weg nach Chambery eingeschlagen, nachdem er 700 Mann in St. Julien zurückgelassen. (S. den Schluß dieses Artikels.) Die Veranlassung des gewagten Schrittes sehen wir mit dem „Unabhängigen" in den Bestrebungen der Französischen und Italiänischen Propaganda. Der Zuzug von Deutschen scheint ganz unerheblich gewesen zu seyn, und von Schweizern verlautet nichts weiter. — Laut vorörtlichen Circularien ist der Sach-Verhalt kurz folgender: In Genf wurden die von Nyon hergekommenen Polen wirklich angehalten, sodann in den Kanton Waadt und durch diesen an ihre alten Stand-Quartiere zurückgeführt. Die Bande, die in Savoyen selbst eingedrungen war, hatte sich des Savoyischen Dorfes Annemasse (eine Stunde von Genf) bemächtiget, war dann gegen Villa la Grand und weiter gegen Thonon vorgedrungen, doch ohne Unterstützung zu finden, und löste sich in Folge dessen auf. Einzig die dabei befindlich gewesenen Polen blieben vereint und retogradirten bis auf das Genfer Gebiet, wo sie die Waffen niederlegten, und unter die Aufsicht von Milizen gestellt wurden. Diese waren an der Zahl 80, und es werden dieselben auf gleiche Weise einstradirt, wie die erste Truppe, die sich mit den in Savoyen eingedrungenen nicht hatte vereinigen können, sondern in Genf aufgehalten wurde (diese Schaar war nach amtlicher Angabe 150 bis 200 Mann stark). — Von einem Aufstand in Savoyen melden die Blätter aus dem Kanton Waadt und Genf nichts. — Nach diesen Mittheilungen halten wir unseres Ortes die oben angeführten Zeitungs-Nachrichten für falsch.

Basel, vom 6. Februar. Die aus Turin, Genua und Chambery erhaltenen Briefe erwähnten keiner daselbst vorgefallenen politischen Bewegungen, und versichern im Gegentheile, daß die vollkommenste Ruhe in diesen Städten herrsche. — Aus letzterem Orte vernimmt man, daß ein Piemontesisches Truppen-Corps von 4000 Mann sich gegen die Schweizer Gränze in Bewegung gesetzt habe. In Genf herrschte die größte Aufregung, und man sieht mit Besorgnissen den nächsten Nachrichten aus dieser Stadt entgegen.

Lausanne, vom 5. Februar. Von Sitten wird geschrieben, die Regierung des Wallis habe, auf die Nachrichten der Polen-Bewegung gegen Savoyen, Befehl gegeben, Truppen nach den Gränzen und den See-Ufern marschiren zu lassen.

Genf, vom 6. Februar. Morgens 10 Uhr. (Baseler Zeitung.) Die Polen weigern sich, sich in die Kaserne Chantepoulet zu begeben. Man sagt diesen Morgen, daß Carouge die dort befindlichen Flüchtlinge behalten und vertheidigen wolle,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu №. 41 der Breslauer Zeitung.

Dienstag den 18. Februar 1834.

(Fortsetzung.)

sich also ihrer Auslieferung widersetzt. Heute sind 500 Mann unter den Waffen; das Zeughaus ist der am besten bewachte Punkt. Morgen wird die ganze Miliz des Kantons auf den Beinen seyn; sie beträgt 5000 Mann. Das Drama ist noch nicht beendigt, aber der Schutz-Verein scheint ein wenig von seiner Zuversicht verloren zu haben. Gestern soll er seine Archive verbrannt haben, in welchen sich, außer seiner Korrespondenz, der Plan einer neuen Organisation des Staates und die Liste der neuen Magistrate befand.

Neuchatel, vom 5. Februar. Ueber die von den Polen in der Schweiz angestifteten Unruhen äußert sich der hiesige Constitutionel folgendermaßen: „Diese beklagenswerthen Vorfälle sprechen durch sich selbst und bedürfen keiner Erläuterung. Die Genfer Regierung hat ihre Schuldigkeit gethan; die Miliz hat alle die Ihrigen verrathen; ein Pöbel, der den schönen Bürger-Namen schändet, den ihm schamlose Zeitungs-Schreiber beizulegen sich erdreisten, wagt es, unser unglückliches Vaterland in einen Abgrund von Leiden zu stürzen. Dies ist also das Volk, dessen guten Sinn man uns rühmte, das man beständig als der Souverainetät würdig pries, das verdienen sollte, mit der Leitung der Interessen der Schweiz und des Vaterlandes beauftragt zu werden!! Aber man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihm die Schuld beimäße; es müßte wirklich mit einer übermenschlichen Charakterstärke begabt seyn, wollte es den täglichen Bemühungen einer Presse widerstehen, die von Ausländern gehandhabt wird, von Ausländern, welche im Dienst von Unruhestiftern stehen und vielleicht besoldet werden, um dies abscheuliche Handwerk auszuüben, indem sie dem Volke täglich nichts als Aufruhr und Unordnung, Haß und Verachtung der Behörden predigen und ihm bis zum Ekel wiederholen, daß die Volks-Sympathie über Gesetze und Verträge erhaben sey. Sie sind die wahren Schuldigen, sie sind die Männer, gegen die sich die Gerechtigkeit zunächst wenden sollte. Die Regierung von Genf hat eine traurige Erfahrung von den Folgen der von ihr geduldeten Preßfrechheit gemacht; möchte dies die einzige Lehre seyn, das wünschen wir innigst; möchten wir es auch eben so hoffen dürfen!“

Lausanne, vom 5. Februar. Die Waadtländische Regierung hat unterm 2ten d. M. folgendes Umlaufschreiben an die Schultheißen und städtischen Behörden des Kantons erlassen: „Der Auftrag der zu den Waffen berufenen Bürger-Soldaten hat nur die Ruhe und öffentliche Ordnung zum Ziel. Die im Kanton Bern befindlich gewesenen Polnischen Flüchtlinge, so wie andere von verschiedenen Nationen, haben sich gleichzeitig im Kanton Waadt versammelt, in der Absicht, eine Invasion in die Sardinischen Staaten zu unternehmen. Die Behörde, beauftragt, über die Sicherheit des Kantons zu wachen, und durchdrungen von den Pflichten, die ihr durch das Völkerrecht, durch die zwischen benachbarten Staaten bestehenden Verhältnisse und durch das der Schweiz garantirte Neutralitäts-System, an dessen Aufrechterhaltung nach allen Seiten hin ihr so sehr gelegen seyn muß, auferlegt sind, konnte, als sie von diesen Plänen unterrichtet wurde, nicht gestatten, daß das Gebiet eines eidgenössischen Staates zum Ausgangspunkt für feindliche Unternehmungen gegen einen benachbarten Staat gemacht würde. — Der Staatsrath mußte also Maßregeln ergreifen, um sich den Plänen der Polnischen und Italienischen Flüchtlinge zu widersetzen. Er wollte sich Anfangs auf gütliche Mittel beschränken, und die Herren Schultheißen am Ufer des Genfer Sees wurden beauftragt, die in ihren Bezirken befindlichen Polen aufzufordern, sich nach der Nord-Gränze hin zurückzuziehen. Aber das Benehmen der Flüchtlinge zeigte sehr bald, daß das Mittel der Ueberredung nicht hinreichen werde, um sie zur Verzichtleistung auf ihr Unternehmen zu bewegen. Mehrere von ihnen hielten ihr Versprechen nicht, obgleich sie auf ihr Ehrenwort versichert hatten, daß sie die Straße nach dem Kanton Bern wieder einschlagen wollten, und suchten sich auf alle mögliche Weise der Wachsamkeit der Behörden zu entziehen. Nun war die Nothwendigkeit unverkennbar, daß man die bewaffnete Macht zu Hülfe nehmen, und die Flüchtlinge, die man zur Umkehr nöthigen wollte, escortiren lassen müsse; aber diese Fremdlinge hatten so viel Zeit gehabt, sich längs des Sees zu zerstreuen und zu verbergen; die Bemühungen der Behörden mußten also vorzüglich darauf gerichtet seyn, sie an der Einschiffung nach dem Savoyischen Ufer hin zu verhindern. Dies war der Hauptgrund, weshalb in den an den See gränzenden Bezirken Truppen in Bewegung gesetzt wurden, wozu die Herren Schultheißen am 27. Januar für den Nothfall Autorisation erhielten, um den Gendarmeriedienst zu unterstützen, während sie später, nämlich am 30sten, den ausdrücklichen Befehl dazu erhielten. — Um diesen militairischen Maßregeln mehr Zusammenhang und Wirksamkeit zu verleihen, wurde die obere Leitung derselben für die Bezirke von Morges, Rolle und Nyon einem einzigen Chef anvertraut. Dieser Chef ist Herr Gely, Kommandant des Bezirks von Lausanne. Aber ungeachtet der getroffenen Vorkehrungen gelang es einer großen Anzahl von Flüchtlingen, in die Stadt Nyon und deren Umgegend zu kommen, wo sie sich verborgen hielten. Und am 1. Februar gegen 4 Uhr Morgens versammelten sie sich, ohne daß man ihre Pläne hatte vorhersehen können, ungefähr 150 an der Zahl, vollständig bewaffnet und mit Munition versehen, im Hafen und bemächtigten sich eines mit Brettern beladenen Fahrzeuges, dessen Ladung sie ohne weiteres ins Wasser warfen. Auf die erste Nachricht von diesem Ereigniß wurden die Wacht-Truppen von Nyon zusammengezogen; da die Polen aber sehr rasch zu Werke gingen, so war es nicht möglich, eine hinreichende Zahl von Mannschaften zusammenzubringen, um sich ihrer Einschiffung und Abfahrt zu widersetzen; der Herr Kommandant mußte sich darauf beschränken, eine Aufforderung an die Polen zu richten, der sie aber nicht gehorchten, und das Fahrzeug gewann augenblicklich das Weite. — Unter solchen Umständen kann es der Kanton Waadt, welches Mitleid man auch dem Unglücke schuldig seyn mag, Fremdlingen nicht gestatten, sich mit Waffen-Gewalt auf seinem Grund und Boden festzusetzen. Die erste Bedingung, welche diejenigen erfüllen müssen, die auf Gastfreundschaft Anspruch machen, ist die Unterwerfung unter die in dem Lande herrschenden Gesetze und unter die Befehle der Behörde. Diese den Bürgern auferlegte Verpflichtung liegt eben so auch Ausländern ob. Der Staatsrath hat daher anbefohlen, so schnell als möglich ein Bataillon Infanterie und eine Compagnie

Carabiniere mobil zu machen. Diese Truppen, so wie diejenigen, welche bereits auf den Beinen sind, sollen unter dem Kommando des Herrn Gely stehen und die Bestimmung erhalten, die bewaffnete Rückkehr der Fremdlinge, für den Fall, daß sie aus einem Nachbarlande zurückgedrängt werden, in unseren Kanton zu verhindern, nöthigenfalls ihre augenblickliche Entwaffnung zu bewerkstelligen und sie nach den zu bezeichnenden Punkten zu geleiten. — Dies, meine Herren, ist das ganze Sachverhältniß der Ereignisse, deren Schauplatz unser Kanton gewesen ist, und die Auseinandersetzung der Beweggründe, die zu den für die Erhaltung der Ruhe und Vollziehung der Gesetze getroffenen Maßregeln geführt haben. Der Staatsrath bringt dies zur Kenntniß der Orts-Behörden, um sie zur Mitwirkung an den von ihm anbefohlenen Maßregeln aufzufordern. Es muß strenge Wachsamkeit geübt werden, um den ungesetzlichen Aufenthalt jedes Fremden, der mit keinem Paß versehen ist, zu verhindern; und die Munizipalitäten dürfen die den Gemeinden durch die Artikel 67, 68, 69 und 70 des Gesetzes vom 28. Mai 1828 über das Domicil und den Aufenthalt der Fremden auferlegte Verantwortlichkeit nicht aus den Augen verlieren. Diese Verantwortlichkeit wird ihnen hiermit förmlich wieder in Erinnerung gebracht, damit sie alle Vorsichts-Maßregeln treffen, die sie in ihrem eigenen Interesse für nöthig erachten."

Miszellen.

Mailand. Am 26. Januar vermählte sich hier Graf Ferdinand von Lucchesi-Palli, Oheim des Gemahls der Herzogin von Berry, mit Madem. Rodi, erster Sängerin des Theaters de la Scala.

Man las neulich in einem Französischen Blatte, es sey in einem Landhaus bei der Stadt Coimbra in Portugal eine Küche, durch welche ein Fluß geleitet sey, in welchem der Koch die zur Tafel nöthigen Fische auf das Bequemste fangen könne.

Neulich machte man einer Dame die Bemerkung, daß ihre Kinder immer ein so weinerliches Gesicht hätten und so traurig aussähen. Die Dame antwortete: „Da haben Sie recht; ich kann das meinen Kindern gar nicht abgewöhnen, obgleich ich ihnen deshalb jeden Tag ein Paar Mal die Ruthe gebe."

Der bekannte und geschätzte Roman-Dichter Alexander Bronikowski ist am 21. Januar in Dresden gestorben. Rasch hintereinander starben zwei beliebte und fruchtbare Männer im Fache der romantischen Poesie: Döring und Bronikowski. Die Anzahl der Anerkannten, welche Namen und Theilnahme besitzen, ist nur gering: Spindler, Storch, Tromlitz, Blumenhagen, Wilibald Alexis.

Die Schiffahrt des Elbstromes stand seit mehren Jahren durch den nachtheiligen Einfluß der immer zunehmenden Versandung in Gefahr; man berechnete schon den Zeitpunkt, wo keine großen Seeschiffe mehr nach Hamburg kommen könnten, und einige sehr tiefgehende konnten bereits die Stadt nicht mehr erreichen; jetzt hat aber die Stadt Hamburg eine der neuerfundenen Dampfbagger-Maschinen aus England kommen lassen, mit welcher man den Nordweststrom der Ober-Elbe auszutiefen gedenkt. Eine noch größere Maschine ist zur Ausbaggerung der Unter-Elbe bestellt.

Ansbach, vom 8. Februar. Der hiesige praktische Arzt, Dr. Heidenreich, erklärt in öffentlichen Blättern, daß es falsch sey, wenn Professor Daumer in einem Aufsatze behaupte, daß er (Dr. H.) ihm geschrieben habe, es gehe aus der Lage, Richtung und Tiefe von Kaspar Hausers Wunde hervor, daß er sich dieselbe nicht selbst habe beibringen können.

Bücherschau.

Musikalisches.

VI Tafellieder für IV und V Männerstimmen mit und ohne Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Ernst Richter. Op. 4. Breslau bei Cranz. 1 Rtlr. 8 Gr.

Der Componist dieser Gesänge, seit Berners Tode Musiklehrer am hiesigen evangelischen Schullehrer-Seminar, hat schon mehrere Proben seines Talentes und ernsteren Wirkens veröffentlicht, und dadurch zu ihrer aufmerksamen Prüfung aufgefordert. Wenn auch diese Blätter nicht geeignet sind, sein Streben als Lehrer ausführlicher zu beleuchten, so soll doch bei dieser Gelegenheit wenigstens erwähnt werden, daß sich der Musik-Unterricht am genannten Seminar unter seiner Leitung eines entschiedenen Fortganges erfreut, und daß alle Zweige desselben, der theoretische, der praktische Orgel- und der Gesangs-Unterricht höchst erfreulich gedeihen. — Die ihm sparsam zugemessene Mußezeit hat der Vielbeschäftigte auf die Ausbildung seines Talentes für Composition verwendet, und tritt nunmehr nach mehrjährigen Uebungen bescheiden mit der Herausgabe kleiner Werke hervor. — Seine bereits erschienenen Orgelstücke (bei Cranz), wie ein vierstimmiger religiöser Gesang (bei Förster) bekunden den wohlgeübten Schüler des leider zu früh verstorbenen B. Klein, und haben sich einer eben so freundlichen Aufnahme, als ehrender strenger Beurtheilung zu erfreuen gehabt. — Im vorliegenden Hefte tritt uns sein productives Talent von der heiteren Seite entgegen. — Die Gesänge sind einfach, frisch, lebendig, ungeziert und daher von entschiedener Wirkung. Nr. 1, 3, 4 und 6 sind für die hiesige Liedertafel gesetzt, und die drei ersteren Lieblingsstücke geworden. — Nr. 1. „Der liebste Buhle" (vierstimmig), ist ein Lied im eigentlichen Sinne des Wortes; die Melodie bewegt sich in gemüthlich ruhigem Flusse, die Harmonie ist einfach, doch nicht bedeutungslos, hebt und belebt den Text. — Nr. 3. Fastnachts-Dienstag (im baierschen Dialekt), Solo und Chor mit Fortepiano-Begleitung; fröhlich, jubelnd in bis zur Ausgelassenheit steigender Lust; ist der Vortrag des Solo's und Chores nur einigermaßen dramatisch, so ist die Wirkung schlagend. — Nr. 4. „Mein Lieblingsklang", ebenfalls ein ächtes Lied, lebendig und heiter. Eine Stimme beginnt mit Fortepiano-Begleitung, vier Solostimmen folgen, der Chor schließt sich an. — Alle diese drei Lieder sind anspruchslos gehalten, glatt und leicht, ohne harmonische Künsteleien und eigentlich polyphonischen Satz, so recht wie gesellige Lieder es seyn müssen, die nach mehrmaligem Anhören jeden zum Mitsingen auffordern. — Nr. 6. „Der Dammmeister", ist eine dramatische Scene, oder wenn man will, eine Ballade, die nichts weiter zum Ta-

sel-Liede macht, als die Aufforderung in der letzten Strophe nach vorübergegangener Gefahr mit dem Dammmeister ein Glas Wein zu trinken. Die Composition ist gearbeiteter, als die der früher genannten Gesänge, der Text gut aufgefaßt und ausgedrückt. — Dennoch wäre zu wünschen, der Componist hätte statt dieses Gesanges lieber seinen Geist aus Nummer drei aufgenommen, von dem er unfehlbar eine Nachahmung ist, oder dem er wenigstens seine Entstehung mit verdankt. — Das Gedicht hat kein Interesse und ihm fehlt die Pointe, welche im Geist den Wirrwarr so drollig löst. — Hoffentlich wird der Componist nicht unterlassen, das oben erwähnte Lied einer zweiten Sammlung seiner Gesänge einzuverleiben. — Nr. 2. Im Hause, von Geisheim, ist mehr ein Chorgesang, als ein Lied, als solcher aber ebenfalls gelungen und wirksam. — In den vielstimmigen Gesängen erscheinen die Unisono's leicht als ein Nothbehelf; beide in dem vorliegenden Liede angebrachte finden dadurch Entschuldigung, daß die nach ihnen eintretenden vollen Akkorde den Text dem Sinne gemäß kräftiger beleben, wodurch sie also hier, besonders in der ersten und letzten Strophe, nothwendig erscheinen. — Ohne diese Rücksicht ist vor zu häufigem Gebrauch desselben, besonders in Liedern mit vielen, wenig zeiligen Strophen sehr zu warnen. — Die cantilena potatoria, Nr. 5 ist ein fröhliches Lied in Meister Zelter's Manier; jovial, kräftig und körnig. — Daß der zweite Baß die Präposition in mit dem Genitiv braucht, „in omnium sanctarum" (scil. amore) ist ein Scherz, den wir ihm eher zu gute halten wollen, als jenem Kirchen-Componisten, der am Schlusse eines Gloria, zwischen den Worten: et in saecula saeculorum vor dem Genitiv noch ein: in einflickte, um sein gewähltes Metrum dadurch vollzählig zu machen. — Mögen diese Gesänge die verdiente Anerkennung finden und allen heitern Sing- und Trinkgesellschaften bestens empfohlen seyn. — Die Ausstattung des Verlegers ist schön, und den vier Stimmen eine kleine Partitur beigelegt. Der Preis ist mäßig.

M......s.

Theater-Nachricht.

Dienstag, den 18. Februar: Zum erstenmale: Der Rosamunden-Thurm, oder, Ritterliche Treue. Romantisches Schauspiel in 5 Akten, von Wilhelm Marsano. (Manuscript.)

Vertheidigung gegen den Angriff der Perinischen Compagnie.

„Antonio, ich will dir etwas sagen,
Ich liebe dich und Liebe spricht aus mir."
Shakespeare. Kfm. v. Venedig.

Eben kommt uns die heutige Zeitung mit Perini's Angriff zur Hand; augenblicklich wollen wir auch einige Irrthümer darin berichtigen. Hr. Perini hält einen Colporteur, welcher sich zu seinem eigenen Nutzen für den Absatz eines Blattes bemüht, für einen Literaten; nun, das ist ihm wohl zu verzeihen. Die Andeutung von verweigerter Pränumeration, welches ein Kernschuß der Perinischen Compagnie seyn soll, trifft aus doppelten Gründen nicht, denn erstens giebt es beim Breslauer Boten keine Pränumeration, und dann: der Expedition des Boten ist und kann es auch ganz gleich seyn, ob bei der sehr bedeutenden Abnahme die Perinische Compagnie ein Blatt nimmt oder nicht, das ist Sache der Colporteure. Wenn Hr. Perini einen solchen abgewiesen hat, so muß dies uns sogar lieb seyn, da das Mithalten an öffentlichen Orten dem Vertriebe eines Volksblattes unbedingt schadet, was wohl sehr einleuchtend ist. Daß Perini und seine Compagnie sich geärgert haben, thut dem Notizenschreiber herzlich leid, doch wenn sie von jetzt an über 37 Körner Kaviar für 5 Sgr. geben, so kann das den nicht lesenden Kaviar-Essern lieb seyn. Ob und wie theuer es in den Frühstück-Stuben ist, weiß das Publikum, und wir wissen, daß selbst nicht einmal allen Kaviar-Essern es ganz gleich ist, wie viel sie bezahlen. Daß Jeder, der den Boten mithält, Kaviar essen muß, gehört freilich nicht zu unsern Bedingungen. Schließlich ergebenen Dank für die Bekanntmachung unseres Blattes.

Breslau, den 17. Februar 1834.

Die Expedition des Breslauer Boten.

Versammlung des Gewerbevereins, Abtheilung für Metallarbeiten: Mittwoch, 19. Febr. Abends 7 Uhr, Sandgasse Nr. 6.

Todes-Anzeige.

Das am 14ten dieses Monats erfolgte Ableben unserer geliebten Gattin, Tochter und Schwester, der Generalpächterin Rosalie Landau geb. Stern, zeigen wir mit tiefbetrübtem Herzen entfernten Verwandten und Freunden an.

Bernhard Landau, Ehegatte.
Abraham Stern und Frau, Eltern.
H. Stern,
A. Stern, } Geschwister.
H. Bloch, geb. Stern,

Das Geschäfts-Bureau der 2ten Polizei-Inspektion befindet sich gegenwärtig Klosterstraße Nr. 5, und das der 3ten Inspektion Rosenthalerstraße Nr. 9.

Königliches Polizei-Präsidium.

Warnungs-Anzeige.

Der Schuhmacher Johann Emanuel Eduard Köhler aus Seidlitzau, ist wegen Versuchs zum Straßenraube zur Zuchthausstrafe bis zur Begnadigung, auf welche vor Ablauf von fünfzehn Jahren nicht anzutragen, rechtskräftig verurtheilt worden.

Dies wird zur Warnung hiermit bekannt gemacht.

Jauer, den 10. Februar 1834.

Das Königliche Inquisitoriat.

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Für die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit machen wir auf folgendes bei uns erschienene treffliche Buch, welches in der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau zu haben ist, von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- und Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rtlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Konstanz, den 18. Januar 1834.

Glükher u. Gebhard.

In allen Buchhandlungen, in Breslau in der Buchhandlung Josef Max und Komp. ist zu haben:

Wölfer's neuestes

Modell- und Musterbuch für Metall-Arbeiter,

insbesondere für Eisen- und Stahlarbeiter, so wie für Mechaniker und Maschinisten. Enthaltend Abbildungen aller Arten deutscher, französischer und englischer Schlösser nebst Schließkappen, Schlüsseln, Schlüsselrauten, Schloßschildern, Vorgesperren und Drückern, Geldkasten-, sehr complicirten Kassen- und Schatullen-Schlösser, Thür- und Fensterbeschläge, Stützen, Wetterfahnen, Laternenträger, Gitterwerk, Geländer, Thore, Schrauben, Walzwerk, Cylinder, Räder, Gewehrschlösser, Cirkel, alle Arten Scheeren (Tuch-, Schaf- 2c. Scheeren), Zangen, Schraubstöcke, Federn, Pendeln, Uhren, Drehbänke und andere Maschinen. Nach dem neuesten englischen und französischen Geschmack. Von Marius Wölfer. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Qu. Quart. Preis 1⅔ Thlr.

Im Kunstverlag von W. Creuzbauer in Carlsruhe ist so eben erschienen, und in der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau zu haben:

Malerische Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich. Nach dem Italienischen übersetzt. Mit Original-Ansichten, nach Zeichnungen von G. Pezolt auf Stahl gestochen. 1s Heft. groß 4. mit 2 Ansichten von Kroner. 12 Gr. Mit Abdrücken auf chines. Papier 1 Rtlr.

Für Freunde des gestirnten Himmels.

Bei uns ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen, durch die Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau, zu beziehen:

Neue Sterncharte von L. Wöckel, Assistent der Mathematik an der polytechnischen Schule zu Nürnberg. Zwei große Blätter, nebst gedruckter Anleitung zum Gebrauch. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Der Zusatz neu rechtfertigt sich bei dieser Charte dadurch, daß sie für den Beobachtungsort von 50° Polhöhe nicht nur alle Sterne der vier ersten, und viele der nächsten Größen, nebst den zugehörigen Sternbildern, sondern auch die einzelnen Namen der Sterne, so wie die Angabe der vorzüglichsten Doppelsterne und Nebelflecken enthält. Auch vertritt dieselbe die Stelle eines Globus, so daß man z. B. zu jeder Stunde angeben kann, welche Sterne sich über unserm Horizont befinden. Jedem Freunde der Sternkunde werden diese schönen Blätter — die Frucht unsäglichen Fleißes — Freude gewähren und Nutzen schaffen.

Nürnberg, im November 1833.

Campesche Buch- und Kunsthandlung.

In der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuer, gemeinnütziger Volkskalender für die Provinz Schlesien auf 1834, zum Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Mit zwei artistischen Beilagen: 1) einer großen Karte von Europa, entworfen und gezeichnet von L. v. Malinowsky, und in Stahl gestochen von N. Goldschmidt; 2) der Darstellung des heiligen Augenblicks nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813. Nach einer Originalzeichnung von P. C. Geißler, in Stahl gestochen von F. Fleischmann. Preis 10 Sgr.

Medicinische Vertheidigungsschrift.

Kann der genaue Kenner der Homöopathie mit gutem Gewissen rein homöopathisch verfahren? Ein Beitrag zur Würdigung des dieser Heillehre neuerdings gemachten Vorwurfs der Unzulänglichkeit. Nebst zwei Beilagen über die Studien der reinen Arzneimittellehre und über das neueste Princip: aequalia aequalibus curantur. Von D. J. A. Schubert, praktischem Arzte in Leipzig. Dieses interessante Werkchen ist geh. à 12½ Sgr. zu haben in der

Buchhandlung Josef Max u. Komp. in Breslau.

Das neue, vielverbesserte Pfennig-Magazin erscheint bei uns seit dem 1. November 1833 unter dem Titel:

Sonntags-Magazin, Familien-Museum zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse,

und wird jeden Sonnabend mit der größten Regelmäßigkeit expedirt.

Der glückliche Erfolg, dessen sich unser Unternehmen erfreut, setzt uns in den Stand, Nr. 14 und alle folgenden Num-

mern mit weit schöneren Abbildungen auszustatten, als das Pfennig-Magazin in London sich deren rühmen kann.

In unserm Magazin, dem einzigen wirklichen National-Magazin unter allen, welche in Deutschland erscheinen, haben wir bereits die Gemälde von Friedrich II., von Rubens, Händel, Luther und Humboldt gegeben, und werden nächstens das Schloß zu Berlin, Ansichten von Prag und Dresden, eine pittoreske Reise auf der Donau u. s. w. liefern; kurz alles, was Deutschland an berühmten Männern oder wichtigen Gegenständen besitzt, wird nach und nach darin erscheinen.

Wir dürfen dem Publikum die Versicherung geben, daß von jetzt an keiner unserer Kollegen im Stande ist, hinsichtlich der Abbildungen, welche wir liefern werden, mit uns zu concurriren.

Wir hoffen, daß das Publicum fortfahren wird, unserm Unternehmen den Beifall zu schenken und es zu unterstützen, wie solches bisher in einem so hohen Grade geschehen ist, — in einem solchen Grade, daß wir uns genöthigt sehen, bereits die dritte Auflage unsers Magazins zu veranstalten.

Das Magazin, welches alle Sonnabende erscheint, besteht jährlich in 52 Nummern mit 2—400 Abbildungen und kostet

der Jahrgang	2 Thlr.	—	Gr.
der Band von 6 Monaten	1 »	—	»
das Heft von 3 Monaten	— »	12	»
das Heft von 1 Monat	— »	4	»

Man abonnirt darauf bei allen guten Buchhandlungen und allen Postämtern Deutschlands, in Breslau bei G. P. Aderholz (Ring und Kränzelmarkt-Ecke).

Dritter Jahrgang der Schnellpost für Moden und Literatur, Magazin für die elegante Welt,

zu dem Preis von 6 Thlr. 22½ Sgr. für 52 Nummern in 104 Bogen mit 104 Modekupfern und 2—300 Abbildungen. — Ohne Modekupfer kostet der Jahrgang 3 Thlr.

Der Erfolg, welchen die Uebersetzungen aus den Londoner Pfennig- und Sonnabend-Magazinen hatten, veranlaßte uns eine neue Serie der Schnellpost zu unternehmen, in welcher wir die in den Penny- und Saturday-Magazinen enthaltenen Gegenstände in Kupfer gestochen, oder schön lithographirt, sechs Monate früher liefern, als sie in Deutschland erscheinen können.

Dieser Versuch hat einen so äußerst glücklichen Erfolg gehabt, und die Auflage ist so stark geworden, daß wir es für unsere Pflicht halten, den Abonnenten derselben hiermit unsern verbindlichsten Dank an den Tag zu legen.

Wir haben solche Maßregeln getroffen, daß die in den Text verwebten Abbildungen in kurzer Zeit den schönsten in England erscheinenden Stahlstichen gleichkommen werden. Wir haben dem Publikum versprochen, die Schnellpost zum schönsten Journal unter allen bestehenden zu machen, und wir werden Wort halten.

Leipzig, den 5. Februar 1834.

Allgem. Niederl. Buchhandlung.

Man abonnirt bei allen guten Buchhandlungen und bei allen Postämtern in Deutschland, in Breslau bei G. P. Aderholz (Ring und Kränzelmarkt-Ecke).

Sonntags-Magazin (neue Auflage).

Heute versenden wir an alle unsere Correspondenten (Breslau G. P. Aderholz):

Die erste Abtheilung des 1. Bandes,

112 kleine Folio-Seiten, in gespaltenen Kolumnen, mit mehr als 80 Abbildungen und Inhalts-Verzeichniß, elegant brochirt zu

12 Groschen,

ohne Verpflichtung, die folgenden Abtheilungen zu nehmen.

Allgem. Niederl. Buchhandlung.

In der Buchhandlung G. P. Aderholz in Breslau ist zu haben:

Knall-Erbsen und Feuerräder,

oder:

Du sollst und mußt lachen.

Eine Sammlung lustiger Einfälle, Anekdoten, Satyren etc. Nebst einem satyrischen Wörterbuche herausgegeben von A. Henning. Preis 15 Sgr.

Ernstsche Buchhandlung in Quedlinburg.

In der Antiquar-Buchhandlung von S. Schletter, Junkernstraße Nr. 31, ist so eben erschienen:

Verzeichniß einer vorzüglichen Sammlung von zehntausend Bänden philologischer Bücher, in älteren, neueren und orientalischen Sprachen, zu außerordentlich wohlfeilen Preisen:

Wiener musikalisches Pfennig-Magazin,

für das Pianoforte allein,

redigirt von Carl Czerny.

1834.

Erster Jahrgang. (Jeden Sonnabend eine Nummer.)
Pränumeration für den ganzen Jahrgang von 52 Bogen

3 Rthlr.

Von diesem, sich durch äussere schöne Ausstattung, so wie durch inneren Werth auszeichnenden Unternehmen ist so eben bei mir wieder hinreichender Vorrath angekommen, so dass nicht nur frühere Bestellungen jetzt schnell ausgeführt werden, sondern auch neue Aufträge sogleich berücksichtigt werden können.

Die ersten 8 Bogen (nämlich die Bogen für die Monate Januar und Februar) sind erschienen und werden hinreichend darthun, dass das Wohlfeile auch gut seyn kann. Wer wahre Unterhaltung durch leichte, gefällige und nicht zu lange Musikstücke am Pianoforte sucht, möge nicht versäumen, sich auf diesem überaus wohlfeilen Wege dies in

52 eng und schön gedruckten Folio-Bogen bestehende nur ganz neue nie gesehene Compositionen enthaltende Magazin anzuschaffen.

Ferner erschienen so eben:

1000 Tonblumen für die elegante Welt,

für das Pianoforte allein,
gesammelt und verfasst von Carl Czerny.
Op. 330. 1s, 2s, 3s Heft, à 10 Sgr.
ohne Subscriptions- noch Pränumerations-Verbindlichkeit.

Carl Cranz,
Kunst- und Musikalien-Händler
in Breslau (Ohlauerstrasse).

Beim Antiquar Pulvermacher sen., Schuhbrücke N. 62. Baglivi opera, Antwerp. 1734. f. 2 Rtlr. Wendt's materia medica 1830. f. $1\frac{5}{6}$ Rtlr. Veith's Handb. der Veterinärkunde, mit Kupf. 1822. Ldpr. 4 Rtlr., f. 2 Rtlr. Sachwörterbuch aller menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, von Liechtenstern und Schiffner. 10 Bde. 1829. Ldpr. $13\frac{1}{3}$ Rtlr., f. 6 Rtl. Walters Kirchenrecht. 1831. Lopr. 3 Rtlr., f. 2 Rtlr. Gieselers Lehrbuch der Kirchengesch. 7 Bde. 1829. Ldpr. $8\frac{1}{2}$ Rtlr., für $3\frac{2}{3}$ Rtlr. Rieglers Moral, 6 Bde. 1829. Ldpr. $7\frac{5}{6}$ Rtlr., für 4 Rtlr. Predigten üb. die ganze christl. Moral, aus d. Werken der besten deutschen Redner gesammelt. 6 Bde. Ldpr. 6 Rtlr., f. 2 Rtlr. Wahl, clavis novi testamenti phil. 1822. Ldpr. 5 Rtlr., für $2\frac{1}{2}$ Rtlr. Hamann's Schriften, herausg. v. Roth. 7 Bde. 1825. Ldpr. $18\frac{5}{6}$ Rtlr., f. $6\frac{2}{3}$ Rtlr. Horn, die schöne Literatur Deutschl. während des 18. Jahrh. 2 Bde. 1813. Ldpr. 2 Rtlr., f. 25 Sgr. V. d. Hagen, Briefe in die Heimath. 4 Bde. 1821. L. $5\frac{5}{6}$ Rtlr., für $1\frac{2}{3}$ Rtlr. Hochheimer, allg. Haus- u. Kunst-Buch. 4 Bde. 3te Aufl. 1803. Ldpr. 9 Rtlr., für $2\frac{2}{3}$ Rtlr. Gutle, Kunst in Kupfer zu stechen, zu radiren rc. 3 Bde. mit Kupf. 1796. L. $3\frac{1}{2}$ Rtlr., f. $1\frac{2}{3}$ Rtlr.

Bekanntmachung.

Zur Fortsetzung der nothwendigen Subhastation des im Wohlauer Kreise gelegenen Gutes Qualwitz, dem Gutsbesitzer Johann Joseph Lorenz gehörig, welches nach der gerichtlichen Taxe auf 8901 Rthlr. 28 Sgr. 4 Pf. abgeschätzt worden, steht der anderweite Bietungs-Termin am 31sten Mai d. J. Vormittags 11 Uhr vor dem Königl. Ober-Landes-Gerichts-Rath Herrn Mandel in unserm Parteien-Zimmer an. Zahlungsfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in diesem Termine zu erscheinen, die Bedingungen des Verkaufs zu vernehmen, ihre Gebote zum Protokoll zu erklären und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzlichen Anstände eintreten, erfolgen wird.

Die aufgenommene Taxe kann in der Registratur des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden.

Breslau, den 25. Januar 1834.

Königl. Ober-Landes-Gericht von Schlesien.
Erster Senat.
Lemmer.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Der Kaufmann Andreas Wahl hierselbst hat in seinem am 22. Mai 1769 eröffneten Testamente seinen sämmtlichen fünf Geschwistern, und zwar:

1) dem Matthäus Wahl zu Breslau,
2) der Anna Wahl verwittweten Kretschmer zu Weißenborn in Sachsen,
3) der Margarethe Wahl verehelichten Lehmann zu Hammersdorf in Sachsen,
4) der Ursula Wahl verehelichten Marx zu Praschenau,
5) der Agnete Wahl verehelichen Sterzel,

oder deren ehelichen Leibeserben, denen Stämmen nach, 2000 Thaler als ein Legat hinterlassen, dessen Auszahlung sechs Monate nach dem ohne eheliche Leibeserben eintretenden Tode seiner Tochter und Erbin, der Geheimen Räthin Schlutius gebornen Wahl, erfolgen sollte.

Diese Letztere ist am 28. Mai 1831 ohne eheliche Leibes-Erben verstorben, und hat in ihrem am 30. Mai desselben Jahres publicirten Testamente gleichfalls 2000 Thaler, jedoch mit Ausschluß des Matthäus Wahlschen Stammes, den übrigen oben gedachten vier Geschwistern Wahl, oder deren Kindern und Enkelkindern, denen Stämmen nach, als ein Legat hinterlassen.

Den Intestat-Erben der Geheimen Räthin Schlutius gebornen Wahl, welche mit ihr im fünften Grade der Seitenlinie verwandt sind, ist deren Nachlaßmasse bereits vor längerer Zeit ausgeantwortet worden.

Es ist jedoch dem zu diesem Behuf besonders bestellten Curator nicht gelungen, sämmtliche Nachkommen der fünf Geschwister Wahl bis jetzt zu ermitteln.

In Gemäßheit des §. 231, Titel 12, Theil I. des Allgemeinen Landrechts werden daher die obigen Bestimmungen aus den Testamenten des Kaufmann Andreas Wahl und Geheimen Räthin Schlutius, Friederike Maria gebornen Wahl, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und diejenigen Nachkommen der fünf Geschwister Wahl, welche an jenen beiden Legaten von resp. 2000 Thaler und 2000 Thaler einen Anspruch zu haben glauben, hierdurch aufgefordert, sich dieserhalb an die Erben der verwittwet verstorbenen Geheimen Räthin Schlutius zu wenden.

Breslau, den 2. Februar 1834.

Königliches Oberlandesgericht von Schlesien.
Zweiter Senat.
Kuhn.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Tuch-Fabrikant Herr Adolph Gottlob Winderlich und seine Braut, Jungfer Henriette Caroline Jänkner, unter sich die Gütergemeinschaft ausgeschlossen haben.

Grünberg, den 7. Februar 1834.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations-Patent.

Auf den Antrag der Wilhelm Pfenderschen Vormundschaft ist zum öffentlichen Verkauf folgender Realitäten:

1) einem Ackergarten Kunt genannt Nr. 130 des Hypothekenbuchs von Landsberg, geschätzt auf 140 Rtlr.;
2) einem Stück Ackerland und eine halbe Wiese ebenfalls Kunt

genannt, Nr. 182 des Hypothekenbuchs auf 250 Rtlr. geschätzt;
ein peremtorischer Termin auf den 16. April, Nachmittags 2 Uhr in der hiesigen Kanzlei, im Wege der freiwilligen Subhastation anberaumt worden, zu welchem Zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Meistbietende den Zuschlag zu gewärtigen hat, sofern die Vormundschaft es genehmigt, und daß Jeder, der zum Bieten gelassen werden soll, verhältnißmäßige Caution zu legen hat.

Landsberg, den 31. Januar 1834.

Das Königliche Stadt-Gericht.
Schneider.

Holz-Verkauf.

Höheren Befehlen gemäß, sollen die im Walddistrikt Reich-Tannwald, Forstreviers Nimkau, pro 1834 eingeschlagenen 159½ Schock hart und 142 Schock weich Schiffsreisig, meistbietend verkauft werden. Hierzu hat der Unterzeichnete einen Termin auf den 26. Februar d. J., Vormittags um 10 Uhr, in der Försterei zu Reichwald bei Dyhrnfurth anberaumt, welches Kauflustigen hierdurch bekannt gemacht wird.

Trebnitz, den 4. Februar 1834.

Der Königliche Forstmeister Merensky.

Wegen Erb-Regulirung soll die Timannsche Handlung in Crossen aus freier Hand verkauft werden.

Dieß Grundstück liegt im lebhaftesten Theile der Stadt und der mit einer großen Remise und andern Hintergebäuden versehene Hof stößt ans fahrbare Wasser, bietet also bei Abladung von Kaufmannsgütern große Bequemlichkeit, und es ist mit Rücksicht der bequemen Häuslichkeit dieß Grundstück ohnstreitig das beste Geschäfts-Lokal der Stadt.

Auf portofreie Anfragen werden der Herr Sattlermeister Timann in Crossen, und auch wir die Verkaufsbedingungen gern mittheilen.

Neusalz, den 1. Februar 1834.

Steinberg und Timann.

Im Laufe dieses Jahres beziehen wir unser neues Etablissement außerhalb der Stadt, wollen uns dort nur dem en gros Geschäft widmen, und beabsichtigen deßhalb den Verkauf unsers am Markt hieselbst belegenen massiven Wohnhauses, in welchem seit einer Reihe von Jahren eine lebhafte Materialhandlung besteht. Es gehören dazu zwei mass. Hintergebäude und ein sehr hübscher Obst- und Blumengarten. Auf portofreie Anfragen werden wir die gewiß billigen Kaufbedingungen gern mittheilen.

Neusalz a. O., den 1. Februar 1834.

Steinberg und Timann.

Dienst-Gesuch.

Einige Wirthschafterinnen, die die Landwirthschaft gut verstehen, mehre Köchinnen, die beim Koch gelernt haben, und feine Mehlspeisen anzufertigen verstehen, wie auch andere gute Köchinnen, Schleußerinnen, Kammerjungfern, dergleichen männliche brauchbare Domestiken, sämmtlich mit guten Attesten versehen, wünschen diese Ostern auf dem Lande oder in Breslau ein gutes Unterkommen zu haben. Das Nähere bei der Frau Agent Strecker auf der Ohlauer-Straße Nr. 2 in der Löwengrube neben der Apotheke im Hofe 2 Stiegen hoch.

Subscriptions-Einladung.

Unterzeichneter ist gesonnen, 200 von ihm verfaßte Vorschriften für den Elementar-Unterricht, dem Drucke zu übergeben. Der Preis eines Exemplars wird auf 6 Sgr. festgesetzt, und bei Abnahme von 11 Stück würde das 12te gratis erfolgen. Sobald die Kosten des Druckes durch Subscription gedeckt sind, soll mit demselben vorgeschritten werden. Darauf Reflektirende haben die Güte, mit ihren Unterzeichnungen in frankirten Briefen binnen 4 Wochen sich zu wenden, an den

Domchoralist C. Tepfer,
Schreib- und Rechnenlehrer im churfürstlichen Stifte zu Breslau, kleine Domgasse Nr. 10.

Unterkommen-Gesuch.

Ein unbemittelter junger Mensch, der akademische Bildung genossen, in der Theorie der Rechtswissenschaft und der Landbaukunde gute Kenntnisse besitzt, sucht pr. Term. Josephi eine Anstellung als Privat-Sekretair, wo möglich auf dem Lande. Aus besonderer Vorliebe für die Oekonomie würde er sich auch geneigt fühlen unter billigen Bedingungen eine Stelle bei der Landwirthschafts-Verwaltung anzunehmen, in der er eine solide Behandlung gewärtigen könnte. Sein Charakter ist männlich fest, sein sittlicher Wandel war stets tadelfrei. Näheres erfährt man: Schmiedebrücke Nr. 34 drei Stiegen, vorn beim st. theol. Kubitza.

Verloren.

Es ist am 16ten d. von der Elisabeth-Straße über den Paradeplatz bis auf die Börse „ein goldnes Ketten-Armband mit einem Goldtopas a jour gefaßt" verloren worden; dem ehrlichen Finder wird bei Abgabe desselben, Elisabeth-Straße Nr. 13 im Comptoir, eine anständige Belohnung zugesichert. Die Herren Gold-Arbeiter u. a. werden zugleich hiermit ersucht darauf zu achten, und im vorkommenden Falle gefälligst Anzeige zu machen.

Der ehrliche Finder einer vorgestern auf der Promenade verlornen genähten Tasche mit zwei Schlüsseln und einem Schnupftuch, P. T. gezeichnet, wird ersucht, diese, Kupferschmidt-Straße Nr. 25 im Buchbindergewölbe abzugeben.

Verkaufs-Anzeige.

In Allerheiligen, eine Meile von Oels, sind verkäuflich: 100 Stück gesunde, fein und reichwollige Mutterschaafe und 100 Stück Schöpse, so wie 20 Scheffel guter rother Kleesaamen.

Ein gebrauchter, viersitziger, in Feder hängender Halbwagen, mit Vorderverdeck, steht billig zu verkaufen: Rosenthaler-Straße Nr. 9.

Auch kann ein, mit den besten Zeugnissen versehener Kutscher empfohlen werden.

Frische Colchester Austern bei
Carl Wysianowski.

Frische Trüffeln und Strachino-Käse offeriren:
H. Hickmann u. Comp.
Ring Nr. 8, in den 7 Kurfürsten.

Rittergüter.

Der Verkauf mehrer Herrschaften und Rittergüter ist unterzeichneter Anstalt übertragen. Diese begiebt sich aller marktschreierischen Anpreisungen und hält sich dadurch besonders empfohlen, daß deren Vorsteher die sich durch 14 Jahre in der Landwirthschaft erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen stets in den Nutzen der geehrten Kommittenten verwendet. Gütig frei eingehende Anfragen werden die Ueberzeugung jedem Kauflustigen verschaffen: wie ausgebreitet, mannigfach und auf Wahrheit gegründet dieses Anerbieten ist.

Das Central-Agentur- und Geschäfts-Comtoir zu Görlitz.

Stärke- und Puder-Anzeige.

Alle Sorten feine und mittele Stärke, nebst feinen und mittelen Puder, aus Weizen fabricirt, sehr schön, nebst allen Sorten Blaues zur Wäsche, ist von heute an sehr billig zu haben, auf dem Ringe Nr. 27, im Keller, nahe der Schweidnitzer-Straßen-Ecke. Dies zur gefälligen Beachtung, wer etwas schönes und billiges zu kaufen wünscht.

Breslau, den 17. Februar 1834.

Eine halbe Meile von Breslau, ist eine kleine Milchpacht, wöchentlich 5 bis 600 Preuß. Quart, sogleich zu vergeben. Nachfrage: Klosterstraße Nr. 49, Oestreichischen Kaiser, bei dem Eigenthümer.

Pensions-Offerte.

Ein hiesiger Musiklehrer erbietet sich, mehre neu antretende Gymnasiasten gegen möglichst billige Bedingungen in Pension zu nehmen, die gewünschteste Achtsamkeit auf sie verwenden, und wenn es gewünscht würde, auch einen recht gründlichen Musik-Unterricht damit zu verbinden. Derselbe wohnt Messer-Gasse Nr. 30 parterre rechts.

Eleven-Ball.

Ich gebe mir die Ehre, alle meine Schüler zu dem am 26. Februar im ehemaligen Gefreier-, jetzt Knappeschen Lokale bestimmt stattfindenden Balle freundlichst einzuladen. Entrée-Billete sind in meiner Wohnung, Ohlauer-Straße zum Rautenkranz, zu haben.

Gebauer, Tanzlehrer.

Mein bekanntes Coffeehaus und Garten, vor dem Schweidnitzer-Thor, ist von Michaeli d. J. ab (veränderungshalber aber auch schon nächste Ostern oder Johanni) anderweitig zu vermiethen. Rechtliche und solide Miether erfahren das Nähere bei der

verw. Weiß, Garten-Straße Nr. 16.

Reisegelegenheit nach Berlin ist beim Lohnkutscher Rastalsky in der Weißgerbergasse Nr. 3.

Da ich mein hiesiges Wagenbau-Geschäft aufgebe, so fordere ich alle diejenigen, die rechtliche Forderungen an mich haben, auf, solche binnen 4 Wochen zu begründen; dagegen aber ersuche ich diejenigen, an welche ich Forderungen habe, ebenfalls, binnen obiger Zeit ihre Zahlungen zu leisten.

Michael Schnarp, Wagen-Fabrikant.

Zu vermiethen ist zu Ostern meine gut eingerichtete Branntweinbrennerei, Gräupner-Straße Nr. 6, Hinter-Dom. Das Nähere zu erfragen bei der Wirthin daselbst.

Eine Wohnung, sehr angenehm gelegen, ist bald oder zu Ostern d. J. zu vermiethen:

Breite-Straße Nr. 19.

Eine Schmiede, wo möglich in der Umgegend Breslaus, jedoch auf dem Lande, wird schleunigst zu pachten gesucht. Verpächter haben sich zu melden in Breslau auf dem Burgfelde Nr. 13, im Hofe zwei Stiegen hoch, beim Haushälter Labuske.

Ein Gewölbe nebst daran befindlicher Küche, desgleichen ein großer Keller, beides von Termino Ostern an, Schmiedebrücke Nr. 50, zu vermiethen. Zu erfragen gedachter Straße Nr. 22, beim Gastwirth Breil.

☞ Eine en gros Handlungs-Gelegenheit, mit feuerfesten Gewölben, Kellern 2c., ist Johanni oder auch Ostern d. J. zu vermiethen und Hummerei Nr. 4 zu erfragen.

Der erste Stock, bestehend aus 4 Stuben, 1 Kabinet, Entree, Küche und Zubehör, mit oder ohne Stallung und Wagenplatz; ferner im Parterre, 2 Stuben, Küche und Zubehör, sind entweder im Ganzen oder getheilt, nebst freiem Garten-Besuch, auf Ostern zu vermiethen, vor dem Ohlauer-Thor, Vorwerks-Gasse Nr. 6.

In der goldnen Radegasse neue Nr. 2 ist der 2te Stock zu vermiethen und Ostern zu beziehen; das Nähere am Ringe Nr. 7 beim Kaufmann Seyler zu erfragen.

Angekommene Fremde.

Den 17ten Febr. Im gold. Baum. Hr. Graf v. Kospoth a. Briese. — Fr. Staatsräthin v. Rhediger a. Striese. — Herr Steuereinnehmer Lichtenstein a. Bojanowo. — In 2 goldnen Löwen. Die Kaufleute: Hr. Ebstein a. Karlsruh. Hr. Schiorowski a. Lissa. — Gold. Zepter. Hr. Post-Insp. Wilschek aus Brieg. — Fr. Post-Kommissair Gutke a. Sulau. — Im gold. Schwert. Hr. Kaufm. Kramsta a. Merzdorf. — Rautenkranz. Hr. Oberbergrath v. Schuckmann a. Brieg. — Hr. Kaufmann Schlesinger a. Brieg. — Hr. Gutsbesitzer Ludewig a. Romnitz. — Weiße Adler. Hr. Kaufm. Steffens a. Magdeburg. — Im rothen Hause. Hr. Handlungs-Reisender Metzner a. Nerchau. Gold. Gans. Hr. Regimentsarzt Dokt. Horn a. Militsch. — In der goldnen Krone. Hr. Gutsbesitzer Jung a. Endersdorf.

Privat-Logis. Klosterstr. 76. Fr. Pastor Weitzmann aus Poischwitz. — Schweidnitzerstr. 13. Hr. v. Scharrwitz a. Bathendorf. — Reußischestr. 65. Schauspieler Hr. Krüger a. Berlin. — Hummerei 3. Fr. Pastor Dreßler a. Wüstewaltersdorf.

☞ **Hierbei eine Extra-Beilage der Buchhandlung Aug. Schulz u. Comp. in Breslau, betreffend: den unterweisenden Hausfreund für Schlesien; ein Handbuch für alle Stände.**

☞ ☞ Zu besonderer Beachtung empfohlen.